Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 127 (1959)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 13. AUGUST 1959 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 127. JAHRGANG NR. 33

Zur Geschichte des Bibelunterrichts und der Schulbibel

Die katechetische Arbeit im deutschen Sprachraum war in den letzten Jahrzehnten vorwiegend auf den Katechismus und den Katechismusunterricht ausgerichtet. Nachdem diese Entwicklung mit dem Erscheinen des Katechismus von 1955 und der dazu geschaffenen Hilfswerke einen gewissen Abschluß gefunden hat, rückt nun die Frage nach der Schulbibel und dem Bibelunterricht in den Vordergrund des katechetischen Interesses und Schaffens. Wie für die Neuorientierung des Katechismus, so muß auch für eine zielgerechte Lösung der Schulbibelfrage neben der prinzipiellen Besinnung geschichtliche Reflexion die Grundlage bilden. Während aber das Gebiet der Katechismusgeschichte schon seit einiger Zeit zum Gegenstand pastoraltheologischer Untersuchung gemacht und durch eine Reihe katechismusgeschichtlicher Studien erhellt wurde, blieb die Geschichte des biblischen Schulbuches und des Bibelunterrichts weithin im Dunkel und wurde von der Forschung nur am Rande gestreift. Die Frage, wann und wo und wie zum erstenmal in der Geschichte der systematische Bibelunterricht auftrat und welche Formen er und das zu ihm gehörige Buch im Laufe der Zeit annahmen, fand bis heute keine klare Antwort. Auch die für die katechetische Praxis so wichtige Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis von Katechismus- und Bibelunterricht wurde noch nicht gründlich genug abgeklärt.

Es ist deshalb keine bloße Waschzettelphrase, wenn man behauptet, daß *Heinrich Kreutzwald* in seinem Werk: Zur Geschichte des Biblischen Unterrichts und zur Formgeschichte des biblischen Schulbuches (Freiburg, Herder, 1957) eine Lücke schließt. Der Verfasser hat sich in einer langen katechetischen Praxis, die mit Vorliebe dem Bibelunterricht galt, in die Problematik auf diesem Gebiet eingearbeitet und ist ihr auch auf dem Weg historisch-genetischer Forschung gründlich nachgegangen. So entstand diese erste ausführliche, wissenschaftliche Darstellung der Geschichte des biblischen Unterrichts auf katholischer Seite. Sie ist mit einer besonderen Tragik verbunden. Heinrich Kreutzwald reichte sie im vollen Mannesalter der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. als Dissertationsschrift ein, fiel aber, vor dem Rigorosum, am 28. Dezember 1944 einem Bombenangriff auf Bonn zum Opfer. Es ist das Verdienst des Freiburger Pastoraltheologen *Linus Bopp,* die nachträgliche Veröffentlichung der Arbeit in die Wege geleitet zu haben. Der Tübinger Pastoraltheologe *F. X. Arnold* hielt das Werk für gewichtig genug, um sie als elften Band in die Reihe «Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge» aufzunehmen.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die gesamte Fülle dieses dreihundertseitigen Buches auszubreiten. Wir müssen uns mit dem Versuch begnügen, die Hauptlinien der Entwicklung nachzuzeichnen und deren hauptsächliche Träger zu nennen, mit ergänzender Berücksichtigung der Verhältnisse in der Schweiz.

Das Buch geht aus von der Situation der religiösen Jugendbildung im Zeitalter der Glaubensspaltung und -erneuerung. Während bei *Augustin* und, wie u. a. die verschiedenen Ausgaben des Heilsspiegels und die biblische Thematik der mittelalterlichen Kunst beweisen, auch noch im Mittelalter die christliche Unterweisung vorwiegend biblisch-heilsgeschichtlich orientiert war, brachte seltsamerweise gerade die Reformation hierin eine Wende. *Martin Luther* machte nicht, wie bei seiner einseitigen Betonung des Schriftprinzips zu erwarten gewesen wäre, die Bibel zur Grundlage der Katechese, sondern den von ihm verfaßten Katechismus, während die Heilige Schrift als Predigtgrundlage und christliches Hausbuch seiner Anhänger dienen sollte. Dadurch wurde man auch katholischerseits gezwungen, den Glaubensinhalt in systematischer Weise darzulegen, was zu einer allgemeinen Vorherrschaft des Katechismus in Deutschland führte. Zwar zog *Petrus Canisius* in seiner Summa doctrinae christianae die Heilige Schrift ausgiebig heran und ließ seine Darlegungen von ihr getragen sein, aber im kleinen Katechismus, der im Jugendunterricht eine immer beherrschendere Stellung einnahm, trat die Heilsgeschichte in den Hintergrund, wie überhaupt im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die so notwendige Verknüpfung des Katechismus mit der Heiligen Schrift mehr und mehr gelockert wurde und auch die rationale Methode zusehends überhand nahm.

Eine erwähnenswerte Ausnahme bildet *Georg Witzel* mit seinen beiden Katechismen von 1535 und 1542, worin «der erste greifbare Versuch in der Neuzeit vorliegt, die biblische Geschichte in die religiöse Bildung und Erziehung ein-, ja diese auf jener aufzubauen», in bewußter Anknüpfung «an die bis dahin in der katholischen Kirche üblich gewesene stark biblisch orientierte Katechese» [1].

In Frankreich brachte die im katholischen Frühling des «grand siècle» aufblühende Katechese als Frucht eine wiederum mehr heilsgeschichtlich orientierte Jugendunterweisung hervor. Männer wie Bossuet, Fénelon, Fleury brachen dieser Entwicklung die Bahn. *Fénelon* empfiehlt in seiner berühmten Schrift De l'éducation des filles

[1] Kreutzwald a. a. O. 8.

AUS DEM INHALT

Zur Geschichte des Bibelunterrichts und der Schulbibel
Mariä Himmelfahrt
Religiös versagende Geschwister von Priestern und Ordensleuten
Moraltheologische Miszelle
Die Bedeutung des einheimischen Klerus in den Missionen
Wie der Name des Padre Pio di Pietralcina mißbraucht wird
Die Trierer Herrenreliquie im Lichte neuer Forschungsergebnisse
Geknechtete Kirche in Ungarn
Persönliche Nachrichten
Aus dem Leben der Kirche
Neue Bücher

(verfaßt 1681, veröffentlicht 1687) den Weg der historischen Grundlegung der christlichen Belehrung. Sein Freund, *Claude Fleury,* legte zu diesem Ziel 1683 seinen Catéchisme historique vor, der der eigentlich biblischen Katechese die Wege bahnte und auch auf das Ausland bis in die Neuzeit hinein einen fortwirkenden Einfluß ausübte. Hier liegt ein biblischer Katechismus im wahren Sinne des Wortes vor, worin die christlichen Wahrheiten aus der Bibel abgeleitet werden, während bei den deutschen Katechismen jener Zeit, auch wenn sie sich biblisch nannten, die Belege aus der Heiligen Schrift nur dazu dienten, die Katechismustexte beweiskräftiger und anschaulicher zu machen. *Bossuet* stellte dem für die größern Kinder berechneten zweiten Teil seines Katechismus einen Auszug aus der Heiligen Schrift voran. Ebenfalls auf biblisch-historischer Grundlage fußen die Katechismen von *F. A. Pouget* (1702) und des Jesuiten *P. Bougeant* (1741).

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die französischen historischen Katechismen durch Übersetzungen auch im deutschen Sprachraum bekannt und fanden bei dem neuerwachten Sinn für die geschichtliche Betrachtungsweise zum Teil begeisterte Aufnahme. Die Aufklärungszeit brachte mit ihrem Ausbau des Volksschulwesens die Schulkatechese und damit die Möglichkeit eines regelmäßigen, abgestuften, methodisch angelegten Religionsunterrichts für die gesamte Jugend. Dafür erschienen nun die biblischen Erzählungen mit ihren Veranschaulichungs- und Gemütswerten als besonders geeignet. Durch den Einfluß der historischen Katechismen einerseits, des Pietismus anderseits wurde sowohl auf katholischem wie auf protestantischem Boden die Heilige Schrift als religiöse Bildungsquelle stark in den Vordergrund gerückt. Bei der bekannten Tendenz der Aufklärung ging es jedoch bei der biblischen Unterweisung nicht sosehr um Heilsgeschichte und Dogma als um die moralische und staatsbürgerliche Erziehung der Jugend.

Die Reform der Katechese in der Aufklärungszeit ist auf katholischer Seite vor allem das Werk dreier Männer: M. I. Schmidt, J. I. von Felbiger und B. Strauch. *Mich. Ign. Schmidt* trat in seiner katechetischen Methodik von 1769 [2] in Weiterführung der genannten Bestrebungen und in Bejahung der gesunden Reformideen der Zeit für eine starke Einbeziehung der biblischen Geschichte in die Katechese ein.

Im Zentrum der Untersuchung Kreutzwalds stehen die beiden leitenden Männer des Augustinerstiftes Sagan in Schlesien, die in Gesinnungs- und Tatgemeinschaft verbundenen *Joh. Ign. von Felbiger* (1724 bis 1788) und *Benedikt Strauch* (1724 bis 1803), in denen die bisher genannten Strömungen zusammenfließen. Felbiger, der geniale Organisator des planmäßigen Religionsunterrichts in den katholischen Volksschulen, begründete zusammen mit seinem Freunde Strauch den biblischen Unterricht in den Schulen. Das Verdienst, die erste Schulbibel im katholischen Deutschland verfaßt zu haben, fällt nicht, wie bisher angenommen wurde, Felbiger, sondern Strauch zu, der als erster den biblischen Unterricht in Sagan einrichtete und aufbaute und die dafür notwendigen Hilfsmittel und Lehrbücher besorgte bzw. verfaßte. In Strauchs «Kern der Biblischen Geschichte Alten und Neuen Testaments, mit beigefügten kurzen Sittenlehren» (Bamberg und Würzburg 1777, Sagan 1799) liegt die erste vollständige katholische biblische Geschichte für die Schulen vor. Felbiger und Strauch bauten so das biblische Bildungsgut sachlich, methodisch und rechtlich in den Lehrplan der damaligen Volksschule ein. Von Schlesien aus fand dieses Reformwerk in den österreichischen Erblanden Eingang und von dort aus den Weg nach ganz Deutschland.

Die Ideen und Schriften der beiden großen schlesischen Schulmänner wirkten, wie zu Kreutzwalds Studie zu ergänzen ist, auch in die Schweiz hinein, vor allem durch das Kloster St. Urban, wo Abt *Benedikt Pfyffer* und *P. Nivard Crauer* an der 1778 gegründeten Normalschule (die das erste Lehrerseminar der Schweiz genannt werden darf) in ähnlichem Sinne tätig waren. Das von Crauer 1782 veröffentlichte «Erste Stück des Lesebuches nach Anleitung der Normalschule in Sankt Urban» enthält eine Tabelle über die Heilige Schrift und eine biblische Geschichte [3].

Felbigers Reform schuf die Voraussetzungen für die religionspädagogische Bewegung des 19. Jahrhunderts, zu deren großen Vorkämpfern Sailer, Overberg, Chr. von Schmid und Galura zählen, in denen nach der Aufklärungszeit das neue katholische Gefühl zum Durchbruch kam.

J. M. Sailer widmete der Heiligen Schrift und ihrer praktischen Erschließung den ganzen ersten Band seiner dreibändigen Pastoraltheologie und weist so die künftigen Seelsorger auf die religionspädagogischen Werte der Bibel hin. Das gleiche tat bei den künftigen Volksschullehrern *Bernh. Overberg,* der 1799 die bekannte und berühmte «Geschichte des Alten und Neuen Testaments zur Belehrung und Erbauung besonders für Lehrer, größere Schüler und Hausväter» vorlegte, die als Lehrbuch für Lehrer- und Lehrerinnenseminarien jahrzehntelang in Gebrauch stand, während auf Overbergs Anregung hin *G. Kellermann* eine «Geschichte des Alten und Neuen Testaments, zum Gebrauch der deutschen Schulen» verfaßte, die bis 1888 über dreißig Auflagen erlebte. Was Overberg für die biblische Bildung im katholischen Norden Deutschlands, das bedeutet für Süddeutschland der Sailerschüler *Chr. von Schmid* und dessen «Biblische Geschichte für Kinder» (1801), die in vielen Auflagen und verschiedenen Fassungen eine weite Verbreitung, u. a. auch in der Schweiz, fand. Chr. von Schmid suchte bewußt den Katechismus mit der bibl. Geschichte zu verbinden. Den Höhepunkt erreicht diese Entwicklung in gewisser Hinsicht in *Bernh. Galura,* der in seinen theoretischen Schriften die biblische Lehre vom Reiche Gottes in den Mittelpunkt der Theologie und des Religionsunterrichtes stellte und in seinen praktischen Werken Bibel und Katechese verband.

Nach dem Durchbruch des biblischen Geschichtsunterrichts stellte sich die Frage nach Textgestaltung und -formulierung der biblischen Geschichte und nach dem Verhältnis des Bibelunterrichts zum Katechismusunterrricht. An der Lösung dieser Fragen arbeitete in der Folge eine weitere Gruppe katholischer Religionspädagogen, unter denen vor allem Gruber, Hirscher und Schuster zu nennen sind. «*Gruber* ... sieht die biblische Darbietung nur im Dienste des Katechismusunterrichtes. *Hirscher* bedeutet wohl den Mittel- und Höhepunkt dieser zweiten Gruppe; sein aufgeschlossener, fortschrittlicher Geist suchte nach der idealen Harmonie zwischen Biblischer Geschichte und Katechismus. *Schuster* fordert wie Overberg die Beibehaltung des biblischen Wortlautes, ja selbst die Fassung notwendiger Änderungen in der Sprachweise der Heiligen Schrift [4].» Während Gruber und Hirscher in ihren katechetischen Veröffentlichungen die theoretischen Grundlagen legten und ihren Prinzipien gemässe Katechismen schufen, veröffentlichte Schuster nebst einem Katechismus 1847 eine «Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments im Auszuge für katholische Schulen», die in den Neubearbeitungen von G. Mey, J. Knecht und K. Kastner als Herder-Bibel bis heute weiterlebt und in der Lizenzausgabe des Benziger-Verlages vorläufig auch noch in der Schweiz verwendet wird. Auch sein «Handbuch der Biblischen Geschichte» erlebte acht Auflagen und wurde vorbildlich für spätere Werke dieser Art.

So finden sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche Versuche, den religiösen Unterricht auf geschichtlicher Grundlage zu gestalten und Bibel- und Katechismusunterricht aufeinander abzustimmen. In dieser Richtung arbeitete, um dies zu Kreutzwalds Werk ergänzend zu bemerken, in der Schweiz besonders der luzernische Kantonalschulinspektor *Mathias Riedweg.* In seiner programmati-

---

[2] Methodus tradendi prima elementa religionis sive catechizandi (1769).

[3] Vgl. A. Berz, Geschichte des Katechismus im Bistum Basel (Freiburg/Schweiz, 1959), 32—34.

[4] Kreutzwald a. a. O. 133. Über das Hineinwirken der Ideen Hirschers in die Schweiz. Vgl. Berz a. a. O. 51—56.

schen Schrift «Anleitung zur Erteilung des Religionsunterrichts in der Gemeindeschule» (1852) kämpft er dagegen, daß Bibel und Katechismus getrennt behandelt würden, als ob sie einander nichts angingen. Riedwegs Lehrplan nimmt sowohl für die erste wie für die zweite Schulstufe die Schulbibel zur Grundlage der Glaubens- und Sittenlehre und sieht erst für die Abschlußklassen den Gebrauch des Katechismus vor, in Verbindung mit der Bibel. Anhand einer Liste der biblischen Lehrstücke zeigt Riedweg im einzelnen auf, welche religiösen und sittlichen Wahrheiten in Verbindung damit behandelt werden können. Auch verweist er auf entsprechende Fragen des Katechismus. Er steht somit ganz auf dem Boden seines Lehrmeisters Hirscher, der dem biblischen Religionsunterricht ebenfalls die Priorität einräumte. Als, auf Antrag Riedwegs hin, der luzernische Erziehungsrat 1860 beschlossen hatte, den vom Bischof C. Arnold-Obrist vorgeschriebenen Diözesankatechismus nicht einzuführen und den Katechismusunterricht auf die beiden letzten Schuljahre zu beschränken [5], veröffentlichte der Kantonalschulinspektor, um die entstandenen Schwierigkeiten zu überbrükken, 1861 eine «Anleitung zur Erteilung des Unterrichts in der christkatholischen Religion in der Volksschule, nebst einem Katechismus». Die Anleitung skizziert den Gang einer Bibelkatechese für die beiden ersten Schulabteilungen. Auch der Katechismusentwurf sucht bewußt die katechetische Unterweisung auf den Bibelunterricht abzustimmen [6].

Da der 1847 erschienene intellektuell gerichtete, streng systematische Katechismus Deharbes sich fast im ganzen deutschen Sprachgebiet durchsetzte, wurden diese Versuche zu einer Synthese von Bibel- und Katechismusunterricht verdrängt und die frühere Zweispurigkeit herrschte wieder. Unter den zahlreichen Schulbibeln der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts ist, auch nach der Meinung Kreutzwalds, die von *L. C. Businger,* Regens in Solothurn, verfaßte «Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments für katholische Volksschulen» (Einsiedeln 1864 ff.), vielfach kurz Einsiedler oder Benziger-Bibel genannt, hervorzuheben. Businger suchte darin die Vorzüge aller bis dahin erschienenen Schulbibeln zu vereinen, was ihm in einem hohen Maße gelang. Die Businger-Bibel wurde später durch den Solothurner Katecheten und nachmaligen Dompropst, *K. A. Walther,* überarbeitet und erlangte, dank den Empfehlungen einer imposanten Reihe von Bischöfen und den Benziger-Druckereien Amerikas weltweite Verbreitung. Walther verfaßte auch eine «Kurze biblische Geschichte für die untern Klassen der katholischen Volksschule» (Einsiedeln 1890 ff) [7].

Die religionspädagogische Reformbewegung zu Ende des letzten und zu Anfang dieses Jahrhunderts verhalf der psychologisch vorgehenden, textentwickelnden Methode, die schon von Hirscher gefordert wurde und sich inzwischen in den profanen Fächern durchgesetzt hatte, in der religiösen Unterweisung zum Durchbruch. Von der Anschauung zum Begriff, so hieß die Parole. Dieser Weg mußte folgerichtig in einer vermehrten Verwendung der Bibel und in einer stärkern Berücksichtigung des heilsgeschichtlichen Gesichtspunktes in der Katechese enden. So erhob der Wiener katechetische Kongreß vom Jahre 1912 die Forderung nach einem Bibel und Katechismus verbindenden Leitfaden für die Unterstufe zum allgemeinen Beschluß. Es entstanden eine ganze Reihe von Religionsbüchlein, die diesen Grundsatz verwirklichten, so auch das 1941 an Stelle des bisherigen kleinen Katechismus im Bistum Basel eingeführte bibelkatechetische Werk «Religionsbuch für Schule und Familie [8]». Daneben wurde für die Oberstufe eine Reihe von neuen Schulbibeln geschaffen, von denen die Ecker-Bibel, Trier (1906 ff.), die aus der Bibel von Schuster-Mey herausgewachsene Kastner-Bibel (Freiburg i. Br. 1927 ff.) und die Bergmann-Bibel (München 1927 ff.) als die wichtigsten hervorzuheben sind.

Abschließend betont Kreutzwald die erhöhte Bedeutung des biblischen Geschichtsunterrichts innerhalb der Jugendkatechese unserer Tage und wohl auch der nächsten Zukunft, «weil allgemein die geschichtliche Darbietung des Lehrstoffes eine Grundforderung des neuzeitlichen Unterrichtes ist ... In der Notlage der Gegenwart erscheint die biblische Bil-

[5] Vgl. Berz a. a. O. 108 f.

[6] Vgl. ebd. 127—129.

[7] Vgl. ebd. 177 f.; bibliographische Angaben ebd. 242 und 245; Kreutzwald a. a. O. 172 f.

[8] Vgl. Berz a. a. O. 199—203.

Mariä Himmelfahrt

Am Fest Allerheiligen des Jahres 1950 hat Papst Pius XII. die von der Kirche stets geglaubte Wahrheit, daß die allerseligste Jungfrau nach Erfüllung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde, als von Gott geoffenbartes Dogma verkündet. Die Bulle «*Munificentissimus Deus*» ist die Urkunde, die den Entscheid des obersten Lehramtes theologisch begründet und «zum immerwährenden Gedächtnis» festhält. Was die Prosa dieses gewichtigen Dokumentes enthält, wird in der dichterischen und gedrängten Sprache der Hymnen dargeboten, die mit dem neuen Proprium des Festes Mariä Himmelfahrt geschaffen wurden. Wer jahrzehntelang am 15. August die alten Hymnen gesungen und gebetet hat, mag sie vermissen. Doch die neuen sind vollendete Neuschöpfungen und harmonieren meisterhaft mit dem Inhalt der dogmatischen Bulle. Wer sich in diese neuen Lieder versenkt, wird bald mit ihnen vertraut werden. Der Hymnus der 1. Vesper, dessen Übersetzung hier dargeboten wird, hat als Einführung zum Fest ganz den Charakter eines Lehrgedichtes. Es ist der Gedankenlyrik eigen, den Kerngedanken, hier die Mutterschaft Mariens, in die Mitte zu stellen (3. Strophe). Die Auserwählung Mariens zur Mutter des Erlösers entsprach dem ewigen Ratschluß Gottes (1. Strophe). In der Gottesmutterschaft haben die andern Privilegien Mariens ihre Grundlage: vor allem ihr makelloser Ursprung (2. Strophe) und ihre wunderbare leibliche Aufnahme in den Himmel (4. Strophe). Die Verherrlichung Mariens gereicht der ganzen Natur zur Ehre (5. Strophe). Das Lied klingt aus in die Bitte des Salve Regina: Wende deine barmherzigen Augen uns zu (6. Strophe).

Hymnus der 1. Vesper

Maria, deine Lebensbahn
stand sonnenhell im Schöpferplan:
Daß Gottes Kind dein Leib aufnimmt,
das war vor aller Zeit bestimmt.

Wie schon die Urbotschaft verheißt,
warst du verhaßt dem Höllengeist.
Du bist erfüllt von Gottes Huld
von Anfang einzig ohne Schuld.

Was Adam durch den Fall verlor,
das bringt der Heiland neu hervor.
In dir beginnt sein Lebenslauf
vom Kripplein bis zum Kreuz hinauf.

Der Tod entflieht, von dir besiegt,
da Sünde nur ihm unterliegt.
Du teilst dein Glück mit deinem Sohn,
mit Leib und Seele, deinen Lohn.

Mit soviel Ruhm, mit soviel Glanz
erhebt sich jetzt der Schöpfung Kranz.
Ihm leuchtet Aussicht, einzig schön;
erstiegen sind des Himmels Höhn.

Vergiß uns im Triumphe nicht!
uns leuchte deines Auges Licht,
uns reiche deine Mutterhand
zur Heimkehr ins gelobte Land.

Dir, Jesus, sei des Ruhm's Tribut!
In dir floß ja der Jungfrau Blut,
und Ruhm dem Vater, Ruhm dem Geist,
wenn auch die Weltuhr nicht mehr kreist.

Can. Carl Kündig

dung wie ein rettender Engel. Das biblische Schulbuch als Auszug aus der Heiligen Schrift nimmt, je mehr es dem Worte Gottes selbst den Vorzug gibt, an der Pädagogik, Autorität und Weihe der göttlichen Heilsbotschaft teil; zugleich hat der Gang des biblischen Unterrichts seine von der Meinung der einzelnen Katecheten unabhängige, allzeit ziemlich gleichbleibende Marschroute. — Der Jugend unserer Tage, die stärker denn je der Weckung und Förderung ihrer religiösen Anlage und dazu einer anschaulichen Belehrung bedarf, erleichtert der biblische Unterricht den freudigen Zugang zur geoffenbarten Wahrheit und zur Teilnahme am Leben der Kirche [9].»

Diese 1940 geschriebenen Worte haben noch nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Wenn aber Kreutzwald damals meinte, die Entwicklung der Schulbibel sei zu einem gewissen Abschluß gekommen und der größere Teil der Stoff- und Buchfragen des biblischen Geschichtsunterrichts habe eine befriedigende Lösung gefunden [10], so hat ihm die seitherige Entwicklung nicht recht gegeben. Die in der neuesten Zeit aufgeworfenen Anliegen der Verkündigung und der biblisch orientierte neue deutsche Katechismus haben die Frage nach der sinn- und zielgerechten biblischen Unterweisung erst recht neu gestellt. Verschiedene neue Schulbibeln oder Neubearbeitungen bereits vorhandener sind erschienen oder stehen vor dem Erscheinen. Man wird bei diesem erfreulichen Bemühen um die biblische Unterweisung der Jugend mit Vorteil die Erfahrungen der Geschichte zu Rate ziehen, wie sie in Kreutzwalds Werk klar und gründlich dargelegt sind. Dieses bietet nicht nur einen instruktiven geschichtlichen Rückblick, sondern zugleich auch eine solide wissenschaftliche Grundlage zur weitern Behandlung der mit der Schulbibel und dem Bibelunterricht verbundenen Probleme.

August Berz

[9] Kreutzwald a. a. O. 215.

[10] Kreutzwald a. a. O. 207.

Religiös versagende Geschwister von Priestern und Ordensleuten

Es gibt Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten des Lebens, die uns wie unlösbare Rätsel erscheinen. Fragten wir uns nicht schon selbst: Wie war es möglich, daß zwei Apostel: Judas und Johannes, die drei Jahre in der Schule des Herrn waren, die gleichen Heilandsworte hörten, die gleichen Wunder sahen und die gleiche gottmenschliche Güte erfuhren, so verschieden endeten? Der eine als Verräter und Selbstmörder — der andere als ausgewiesener Liebling des Herrn.

Und fragen wir weiter: Warum liegt manchmal auf den besten Familien ein dunkler Schatten, warum brennt in ihnen ein blutendes Weh und ein nie ersterbender Schmerz, weil eines der Kinder, das in gleicher Familienstube aufgewachsen, dieselbe gutchristliche Erziehung genossen und dieselbe gütige Elternliebe erfahren, auf den Wegen des Lebens verdarb, indes die andern der Eltern Stolz, Freude und Trost sind? Warum gehen aus der gleichen Familie Priester- und Ordensberufe und zugleich religiöse Renegaten und Abgefallene hervor?

I. Tatsache des Versagens

Unter den vielen Tausenden, die ich in den 17 Jahren meiner Tätigkeit als Hausmissionar aufsuchte, bedrückte mich gerade das Problem der auffällig zahlreichen religiös Abgeglittenen und Nichtpraktizierenden, deren Bruder Priester oder deren Schwester Ordensfrau ist.

Viele dieser religiös Gestrauchelten wiesen bei meinem Besuch mit einem gewissen Stolz darauf hin, daß zu ihrer Familie religiöse Berufe gehörten. Aber andere machten aus ihrer Abneigung gegen Kirche und Priester kein Hehl, ja erwiderten im einen oder andern Fall mein Kommen mit eigentlicher Gehässigkeit. Es gab auch solche, die mich weder in ihre Wohnung einließen, noch willens waren, sich mit mir in ein Gespräch einzulassen, sondern jede Auskunft und Unterredung verweigerten und mich gleich ungnädig, ja sogar mit barschen Worten wegschickten, so daß ich die Frage eines ebenfalls religiös Abgestandenen an mich wohl verstand: «Wir haben in unserem Betrieb einen Arbeitskollegen, dessen Bruder Geistlicher ist. Es schimpft aber keiner mehr über die Geistlichen als er. Wie erklären Sie sich das?» Ja, das Leben gibt Rätsel auf!

In zahlreichen Priesterkonferenzen und Exerzitienkursen bei Schwesternkongregationen sprach ich ebenfalls über das Problem der religiös Entfremdeten und wie man diese wieder zur Betätigung ihres Glaubens bringen könnte. Nachher meldeten sich fast regelmäßig Priester bzw. Ordensschwestern zur Aussprache, weil sie eben auch ein oder mehrere Geschwister hätten, die religiös distanziert leben oder gar als vom Glauben abgefallen betrachtet werden müßten und so ihre große Sorge und die Sorge der ganzen Familie geworden seien. Zu diesen mündlichen Bitten um Mithilfe an deren Seelenrettung erhielt ich im Verlaufe der Jahre Dutzende von Briefen aus der Hand von Priestern und Ordensleuten mit dem gleichen Ersuchen um priesterliche Mithilfe zur Rückgewinnung ihrer religiös gefährdeten Geschwister.

Das Thema von den ungleichen Brüdern und Geschwistern ist fast so alt wie die Menschheit selber. Ich zerquälte mir den Kopf in der Frage nach den letzten Gründen der religiösen Fehlentwicklung dieser Menschen, und sofern sie sich in ein Gespräch mit mir einließen, habe ich sie auch stets darnach gefragt.

II. Ursachen des Versagens

Vorerst möchte ich eine Situation mit Bedacht etwas eingehend schildern, weil sie auffallend oft als Begründung einer späteren Entfremdung vom kirchlichen Leben wiederkehrt.

Ihr Bruder durfte studieren. Er wurde ein «Herr Student». Sie nicht. Das schuf bereits Standesunterschiede. Er mußte also bei den Eltern mehr gelten als sie, und galt oft auch mehr, wie sie glaubten und ohne weiteres annahmen. Denn sonst hätten die Eltern die schweren finanziellen Opfer für das Studium nicht auf sich geladen. Die andern Geschwister hätten auch gerne etwas gelernt oder selber gerne studiert, da Talent und Neigung nicht fehlten. Der Bruder war der Auserwählte — nicht sie. Sie mußten verdienen gehen, denn das Studium des Bruders kostete ein schönes Stück Geld. Die ganze Familie hatte daran zu tragen, und vielleicht sogar auch darunter zu leiden. Sie arbeiteten also für den Bruder. Er hatte Ferien — Jahr um Jahr — sie keine. Er erschien besser gekleidet als sie. Seine Kleider waren bezahlt mit dem Geld, das sie verdienen halfen. Mit den Jahren wurde er so etwas wie der Mittelpunkt der Familie, galt etwas, ja alles. Er würde ja Priester werden, also den höchsten Beruf ergreifen und so seiner Lebtag über ihnen stehen. Die Eltern waren nicht wenig stolz auf ihren von Gott Auserwählten und machten zu viel Wesens mit ihm. Mit ihnen nicht. Sie selber waren gut genug, sich für ihn abzumühen. Der kommende Priesterbruder verstand es nicht, als Gleicher unter ihnen zu stehen und war auch nicht ohne weiteres bereit, in den Ferien Hand anzulegen und mitzuarbeiten oder mitzuverdienen. Er spielte so etwas wie den Herrn. Das verdroß die Geschwister und distanzierte sie innerlich von ihm. Der würde später kaum Verständnis haben für jene, die unten durchmüßten, weil er selber nie unten durchmußte. Er würde auch als Geistlicher ein Herr sein und bleiben, und sie würden kaum etwas von ihm zu erwarten haben, wenn sie seiner Hilfe einmal bedürften. Das ließ einen Bodensatz in den Tiefen ihrer Seele zurück, den vor allem jene nicht mehr auszuschütten vermochten, die sich sozial nicht aufzuarbeiten verstanden und so wirtschaftlich ihrer Lebtag zu kämpfen hatten.

Auf diese Weise suchten manche ihre jetzige religiöse Entfremdung zu erklären und zu entschuldigen. Ein Aufgeben der religiösen Praxis aus Verärgerung und Ressentiments heraus!

Andere wurden das *Opfer des Milieus,* indem die vom Elternhaus vertretene und gepflegte religiöse Haltung sich bei ihnen in entgegengesetzter Richtung entwickelte. Während der Bruder Student oder die Schwester in religiös gesicherter Atmosphäre lebten und sich von ihr formen ließen, gerieten sie nach Weggang vom Elternhaus in eine dem Glauben mehr abträgige als ihn schützende und gestaltende

Umwelt hinein. Die seelenlose und vermaterialisierte Denkart, die weithin den Arbeitsplatz und das Berufsleben beherrscht, das ständige Gespött der Menschen, mit denen sie täglich zusammentreffen mußten, die fortwährenden Begegnungen mit Menschen, die zynisch jede religiöse Überzeugung belächeln — alles Dinge, die den religiösen Sinn und die Treue zu Glaube und Kirche nicht fördern — machten manchen mit der Zeit zum Opfer seiner Umwelt. Das Milieu formt ja den Menschen weitgehend. Es ist Schutz oder Gefahr. Auf den Unvorbereiteten kann es wie eine Krankheit wirken.

Als weitere Ursachen der religiösen Distanzierung wurden genannt: *Bekanntschaft mit einem andersgläubigen Menschen,* der standhaft an seinem religiösen Bekenntnis festhielt und eine künftige Verehelichung von der Einwilligung in nichtkatholische Eheeingehung und Kindererziehung abhängig machte. Dieser unerläßlichen Vorbedingung gegenüber vermochte man zwar nicht immer leichterdings, aber tatsächlich doch nicht zu widerstehen.

Wieder andere gerieten *Sektierern* in die Hände, deren draufgängerischen Werbemethode sie sich nicht zu entziehen vermochten, was oft zum formellen Austritt aus der Kirche führte und aus ihnen nicht selten rührige und militante Propagandisten für die betreffende Sekte machte. Hie und da liegt der Fall so, daß man mit der Zeit zur Einsicht gelangte, daß ein Verzicht auf die religiöse Betätigung bessere soziale Aufstiegsmöglichkeiten eröffnete und ein «stures» Festhalten am «Bisherigen» eigentliches und einziges Hindernis für die Beförderung war. Und wiederum trifft man Fälle, wo mit dem Quadrat der Entfernung von der frühern wirtschaftlichen Enge und Armutei auch die Loslösung von der religiösen Betätigung vor sich ging.

Ebenso begegnet man Typen, die nach schweren Zerwürfnissen mit Eltern und Geschwistern aus der Familie «ausschieden», ihr verärgert den Rücken kehrten und aus einer eigenartigen Konsequenz heraus die religiöse Betätigung auf ein äußerstes Minimum beschränkten. Selbst darauf stieß ich, daß man aus Verbitterung über die eigenen Familienangehörigen die Ehe nichtkatholisch einging und auch die Kinder nichtkatholisch erzog, «weil man die Eigenen damit am besten habe ärgern können». Daß moralische Abwegigkeit oder gerichtliche Verurteilung Ursache dieser betrüblichen Distanzierung von der Kirche sein können, liegt auf der Hand.

Solche und ähnliche Gründe führten die Befragten ins Feld, um mir ihre Distanzierung von Kirche und Glauben verständlich zu machen. Sie sind auch tatsächlich für manche Fälle eine Erklärung, die wir gelten lassen müssen.

Wenn wir jedoch mit unserer Frage die Grundursachen dieses eigenartigen Phänomens berühren, dann müssen wir zu dessen Erklärung wissen, daß *nicht alle Priester- und Ordensberufe aus religiös gesicherten Familien stammen.*

Tatsächlich rekrutieren sich nicht alle Priester und Ordensleute aus religiös gesicherten Milieus. Selbst aus religiös trostlosen Familienverhältnissen heraus erstehen ausnahmsweise Priester- oder Ordensberufe. «Der Geist weht, wo er will.» Der einen Levi von der Zollbank zum Apostelamte berief, der einen im Glauben an den Meister irregewordenen Petrus zum ersten Papst erwählte und eine landbekannte Sünderin in den Heerbann Christi rief, ist in der Auswahl von Priester- und Ordensstand nicht unbedingt an Gesetze und Forderungen menschlicher Klugheit gehalten. «Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken» (Is 55, 8). Die Geschichte der Kirche überrascht uns immer wieder mit Gestalten, denen wir nach menschlichem Ermessen keine Chance gegeben hätten, weil uns alle Vorbedingungen zu fehlen schienen, die aber, von Gott in seinen Dienst berufen, Großes im Gottesreich der Kirche wirkten. Dafür ist uns mehr als ein Paulus und Augustinus Zeuge. Ein französischer Bischof gestand, wenn der religiöse Geist der Familie als alleiniges und ausschlaggebendes Kriterium für die Erwählung zum Priester- und Ordensberuf angesehen werden müßte, wäre er nicht einmal Christ, geschweige denn Priester und Bischof geworden. *Natura non facit saltus* — gewiß, aber die Gnade Gottes überrascht uns immer wieder damit, und wie der Priester oft mitten im moralischen Sumpfe irgendeinen Milieus auf Seelen stößt, die wie Lilien blühen, so holt Gott, der mächtig genug ist, selbst «aus Steinen, Kinder Abrahams zu erwecken», zu unserer Verwunderung manchmal aus schwierigen religiösen Familienverhältnissen heraus irgendeinen Menschen zum Dienst in sein Heiligtum. Indes die andern Geschwister ihr religiös armseliges Kaloriendasein weiterführen und distanziert von der Kirche leben oder gar zu Sekten abfallen, dienen sie als Apostel der Wahrheit und der Barmherzigkeit dem Herrn und seinem Volke. So traf ich eines Tages eine Ordensschwester, deren sämtliche sechs Geschwister mit der eigenen Mutter vom Glauben abfielen und bei verschiedenen Religionsgemeinschaften ihre Mitgliedschaft anmeldeten.

Wenn daher die Frage nach dem religiösen Versagen von Geschwistern mancher Geistlicher oder Ordensleute gestellt wird, muß darauf hingewiesen werden, daß in mehr denn einem Falle der Geistliche bzw. die Ordensschwester die Ausnahme bildet in der Familie, nicht die Geschwister. Hätten sie sich in gleicher Linie entwickelt, wie die religiöse Gesamtsituation der Familie es hätte erwarten lassen, dann wären sie wie die übrigen Familienglieder religiös entfremdet geblieben. So versteht man, daß diese Geschwister, die einem Milieu entstammen, das eher von der Kirche weg als zur Kirche hin erzog, wenig Stolz und Freude empfanden, als ihr Bruder oder ihre Schwester sich für den geistlichen Stand entschloß und gegen mancherlei Widerstände aus der eigenen Familie sich zu ihrem Ideal durchrangen. In jedem andern Stand und Beruf hätte man sie lieber gesehen und sich damit abfinden können. Daß diese Unausgesöhntheit oft auch später andauert, dafür wären unschwer Zeugnisse zu erbringen, wenn es auch viele, schöne und ergreifende Ausnahmen gibt, besonders, wenn Not und Lebensschwierigkeiten sie eines Tages zum Bruder im geistlichen Stand oder zur Schwester im Ordensgewand hindrängt, um sie als Helfer und Berater in ausweglos scheinenden Situationen anzurufen.

Weshalb Gott manchmal selbst aus religiös schwachen Familien heraus, denen weithin die so unabdingbaren natürlichen und übernatürlichen Voraussetzungen für geistliche Berufungen fehlen, solche Berufe erweckt, bleibt sein Geheimnis, das wir mit Dank gegen Ihn preisen sollen. Er ist größer als wir und kann Dinge wagen, wozu wir den Mut und die Verantwortung nicht aufbrächten. Der gläubige Mensch erkennt gerade hier das *mysterium miserentis Dei* am Werk, indem Gott mit der Erweckung eines geistlichen Berufes den religiös abseitsstehenden Familienangehörigen im geistlichen Sohn und Bruder oder in der geistlichen Tochter und Schwester ein Vorbild vor Augen stellt, das sie nicht übersehen und an dem sie nicht achtlos vorübergehen können und das so ein beständiger und stillwirkender Aufruf zur religiösen Besinnung und Rückkehr ist. Dem zum geistlichen Beruf auserwählten Familiengliede überbindet es aber den verpflichtenden Auftrag, durch Opfer, Gebet und Beispiel den eigenen Blutsverwandten den Weg zum Heil zu ebnen.

P. Reinhold Wick, OFMCap.

(Schluß folgt)

Moraltheologische Miszelle

Das kleinere Übel

Wem wäre das Axiom (und vielleicht auch seine Anrufung und Anwendung) nicht bekannt: Von zwei Übeln müsse oder dürfe man das kleinere Übel wählen? Das Axiom tritt zwar meist in der imperativen Form auf: Von zwei Übeln muß man das kleinere wählen. Viel bescheidener gibt sich die andere Form, die auch vorsichtiger ist: Von zwei Übeln darf man das kleinere wählen. Aber nicht einmal diese zweite abgeschwächte Form hält durchgängig stand. Auf alle Fälle muß das Axiom gründlich durchleuchtet und analysiert werden. Es enthält einen richtigen Kerngedanken, könnte aber durch falsche Anrufung zu grotesken Fehlschlüssen führen. Ein Extrem könnte dann mit dem anderen Extrem ausgestochen werden: von zwei Übeln darf keines gewählt werden!

Das erste, was ins Auge zu fassen ist, ist das Übel selber. Es gibt ein physisches und ein moralisches Übel. Es ist ganz klar, daß es nie darum gehen kann, ein moralisches Übel zu wählen, d. h. eine Sünde. Wenn es

also je um die Wahl eines kleineren Übels gehen soll, dann kann das entweder nur in der Wahl des physischen Übels vor dem moralischen Übel, oder eines geringeren physischen Übels vor einem größeren physischen Übel der Fall sein. So scheint eine erste Überlegung klar zu ergeben.

Aber schon da ergeben sich Schwierigkeiten. Sie stoßen zum Kern der Fragestellung vor. Auch ein physisches Übel wählen und wollen ist nicht möglich ohne moralisches Übel, d. h. ohne Sünde. Die Nächstenliebe verbietet z. B. dem Nächsten ein physisches Übel zuzufügen, und die Selbstliebe verpflichtet dazu, auch physische Übel für sich selber zu vermeiden. Offenbar liegt der entscheidende Punkt in der Wahl, d. h. in der Struktur des Willensaktes. Der Mensch ist nämlich sittlich das, was er will. Das sittliche Objekt, das er erstrebt, macht ihn sittlich gut oder schlecht. Das erstrebte Objekt ist die erste Sittlichkeitsquelle.

Es gibt verschiedene Gebiete, wo das Axiom angerufen wird. Ein erster extremer Fall betrifft den casus perplexus. Aber er scheidet aus. Der perplexe Fall ist dann scheinbar gegeben, wenn bei einer Alternative beide Extreme Sünde zu sein scheinen. Das kann es objektiv gar nicht geben. Der Mensch steht nämlich nie vor der zwingenden Alternative der Wahl zwischen zwei Sünden. Ein solcher perplexer Fall ist nie eine objektive Größe und Möglichkeit, sondern immer nur subjektiv.

Die subjektive Möglichkeit des perplexen Falles ist eine Erscheinungsform des irrigen Gewissens und als solches möglich. Da wird für gewöhnlich gesagt, man dürfe überhaupt nicht handeln, wenn man die Möglichkeit hat, nicht zu handeln. Dann kann aber von einem echten perplexen Fall gar nicht gesprochen werden. Dieser liegt nur dann vor, wenn gehandelt werden muß. Dann ist zu sagen, daß weder das eine noch das andere Sünde ist und sein kann, eben weil es keinen Zwang geben kann, zu sündigen. Im ersteren unechten Fall gilt also wirklich: Von zwei Übeln darf keines gewählt werden. Im letzteren Fall besteht keine Verpflichtung, das geringere Übel zu wählen.

Es gibt zwar auch Moralisten, die im letzteren echten Fall eines sog. perplexen Gewissens, also im Fall der zwingenden Alternative, wo gehandelt werden muß und beide Extreme als Sünde betrachtet werden, auf die Wahl des geringeren Übels, hier also der geringeren «Sünde» verpflichten. Als Rat ist das scheinbar angängig und anständig, als Pflicht hingegen unmöglich, unbewiesen und unbeweisbar. Es gibt nie eine sittliche Pflicht, ein sittliches Übel zu wählen.

Nun scheint aber doch ein zweiter Fall, nämlich das Anraten einer geringeren Sünde, in Diskussion gezogen zu werden in der bekannten Fragestellung, ob man dem Nächsten zu einer geringeren Sünde raten dürfe. Hier wird aber nicht die Pflicht diskutiert, das kleinere Übel zu wählen, sondern die bloße Möglichkeit und Erlaubtheit eines Rates, das geringere Übel zu wählen. So sehr können sich die Fronten verschieben, daß derjenige, welcher die Pflicht vertreten will, das kleinere Übel zu wählen, in die Lage kommt, die Erlaubtheit zu beweisen, daß man das kleinere Übel raten dürfe!

Hier ist nun zuerst zu unterscheiden, daß es bei dieser Fragestellung nicht um denjenigen geht, der ein größeres Übel tun will und dem zu einem geringeren Übel geraten wird. Es ist außerhalb jeder Diskussion, daß dieser sündigt, ob er nun das größere oder das kleinere Übel tut. Bei ihm kann das Axiom von der Wahl des kleineren Übels nicht angerufen und angewendet werden. Es geht vielmehr um die Verminderung des Übels bei demjenigen, der ein kleineres Übel rät. Wenn jemand, der zu einer Sünde entschlossen ist, dazu gebracht werden kann, ein kleineres Übel derselben Art, zu der er entschlossen ist, zu tun, statt des größeren, dann ist diese Verminderung und daher auch der Rat zu dieser Verminderung sittlich einwandfrei, ja gut, nicht nur im Interesse dessen, dem sie zugutekommt, sondern in einem gewissen Sinne sogar auch für den, der sie tut.

In beiden Fällen ist bis jetzt die Wahl und ihr Gegenstand zur Diskussion gestanden. Etwas anderes als die Wahl ist die bloße Zulassung. Das ist der sehr häufige Fall des indirekt Gewollten. Beim Doppelwirkungsprinzip wird unter den Voraussetzungen seiner Anwendbarkeit auch der «verhältnismäßig schwere und wichtige Grund» angeführt. Hier spielt nun ohne Zweifel auch das «kleinere Übel eine Rolle, wenn auch nicht in der Wahl, so doch in der Zulassung. Die Wahl ist ausgeschlossen, weil sie einen Akt der Billigung darstellen würde und damit gegebenenfalls sittlich schlecht würde. Beim verhältnismäßig schweren Grund wird nun aber Übel gegen Übel abgewogen. Die Zulassung eines geringeren Übels gegen das Inkaufnehmen eines größeren Übels ist nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten, wenn man handeln will oder sogar handeln muß. Hier spielt u. U. die rechte Ordnung der Liebe u. a. m. hinein.

In der Diskussion um die Atombewaffnung ist kürzlich groteskerweise behauptet worden, daß ein Mensch nur mehr zwischen zwei Sünden zu wählen habe(!) und daß es seine Pflicht(!) sei, die geringere von beiden zu wählen. Eine solche Behauptung widerspricht nicht nur der Heiligkeit Gottes und der Freiheit des Menschen, sondern auch den ersten sittlichen Grundsätzen und ist ein Musterbeispiel dafür, wie der Grundsatz vom kleineren Übel nicht angerufen und angewendet werden kann.

A. Sch.

Die Bedeutung des einheimischen Klerus in den Missionen

Es besteht kein Zweifel, daß sich seit einigen Jahrzehnten der Schauplatz kirchengeschichtlichen Geschehens verschoben hat. Noch bis zum Beginn unseres Jahrhunderts stand das Abendland im Mittelpunkt der Kirchengeschichte, und kirchengeschichtliche Handbücher beschränkten sich bisher weitgehend darauf, die Entwicklung der Kirche im abendländischen Kulturbereich darzustellen. Seit einigen Jahrzehnten sind nun aber immer mehr die außereuropäischen Völker, die Missionsländer in den Mittelpunkt des kirchengeschichtlichen Geschehens getreten. Verursacht wurde diese Wandlung durch die Weihe von einheimischen Bischöfen, zunächst in China und Japan, dann auch in den andern Missionsländern, ferner durch die Errichtung der kirchlichen Hierarchie in den Missionländern und schließlich durch das starke Anwachsen des einheimischen Klerus.

Die Richtlinien der Päpste

Am Aufbruch des neuen Missionszeitalters, des Zeitalters des einheimischen Klerus, haben die letzten Päpste und die Propagandakongregation wesentlichen Anteil. Schon der erste Weltkrieg hatte die Ausweisung vieler Missionare bestimmter Nationalitäten zur Folge. Benedikt XV. wies darum bereits in seiner Missionsenzyklika «Maximum Illud» vom 30. November 1919 auf die Bildung einheimischer Priester mit dem Endziel der Errichtung einheimischer Kirchen hin. Noch eindeutiger unterstrich Kardinalpräfekt van Rossum diese Forderungen in einem Schreiben vom 20. Mai 1923 an die Ordens- und Missionsobern und betonte, daß die Missionsgebiete einmal aus den Händen der ausländischen Missionspioniere genommen und in die des einheimischen Klerus gelegt werden müßten, und daß man diesen keineswegs als bloßen Hilfsklerus behandeln dürfe.

Noch entschiedener hat Pius XI. in seiner Missionsenzyklika «Rerum Ecclesiae» vom 28. Februar 1926 das ganze einheimische Priesterproblem behandelt. Darin fordert der Papst für den einheimischen Klerus die gleiche Bildung wie für die Priester Europas und erklärte schließlich, daß das nicht nur sein Wille, sondern ein Befehl sei. Um die vielen Vorurteile, die dem einheimischen Klerus gegenüber bestanden, zu beseitigen, weihte Pius XI. im Jahre 1926 sechs chinesische Priester zu Bischöfen.

Trotz Widerständen und Vorurteilen ging diese Entwicklung unter Pius XII. weiter.

Unter ihm wuchs die Zahl der einheimischen Bischöfe in den verschiedensten Ländern rasch an. Er errichtete in vielen Missionsländern die kirchliche Hierarchie und ernannte zwei farbige Bischöfe zu Kardinälen (Kardinal Tien und Kardinal Gracias). Der zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit haben zur Genüge gezeigt, wie weitsichtig diese Politik war.

Das Erwachen der farbigen Völker

Die einheimische Missionskirche unter Führung des einheimischen Klerus ist nicht nur die Krönung der Missionsarbeit, sondern auch die Garantie für den Bestand der Kirchen in den Ländern, wo Verfolgung herrscht und wo ausländische Missionare keinen Zutritt mehr haben. Hunderte von farbigen Priestern haben sich inzwischen in der Verfolgung bewährt.

Eine ganz besondere Bedeutung kommt dem einheimischen Klerus zu seit dem zweiten Weltkrieg, da eine Reihe von asiatischen und afrikanischen Völkern die Unabhängigkeit erlangt haben oder diese anstreben. Viele Völker haben das Joch des Kolonialismus abgeschüttelt oder sind daran es abzuschütteln. Der blinde Nationalismus führte viele dieser neuen Staaten dazu, nicht nur die Schattenseiten der früheren Kolonialherrschaft zu verurteilen, sondern überhaupt alles, was vom Westen kommt. So haben verschiedene Länder die Einreise von ausländischen Missionaren verboten oder erschwert. Die Tätigkeit der im Lande verbliebenen Missionare, die man nicht auszuweisen wagte, wird nur sehr ungern gesehen und zum Teil stark eingeschränkt. Man will damit meist nicht so sehr die Kirche treffen und ihre Arbeit desavouieren, als vielmehr die einzelnen Missionare, die in den Augen dieser Völker weitgehend als Vertreter des verhaßten Kolonialismus gelten.

So muß in dieser Zeit der Dekolonisation der einheimische Klerus immer mehr an die Stelle des ausländischen Klerus treten. Die Kirche ist noch nicht genügend in einem Lande eingepflanzt, wenn es nicht eine genügende Anzahl eingeborener Priester aufweist, und zwar genügend sowohl in Zahl wie in Qualität.

Zu wenig einheimische Priester

Wenn auch die Zahl der einheimischen Priester in den letzten Jahrzehnten überaus stark angewachsen ist, so sind sie im Vergleich zu den Aufgaben, die ihrer harren, viel zu wenig. Das Anwachsen der Priesterberufe hält in keiner Weise Schritt mit dem Anwachsen der Katholikenzahl. Wenn in den letzten Jahren durchschnittlich jährlich 360 einheimische Priester geweiht wurden, so muß berücksichtigt werden, daß jährlich auch gegen 300 sterben, so daß der jährliche Zuwachs sehr gering bleibt. Die Zahl ist jedenfalls viel zu klein, um den großen und vielseitigen Bedürfnissen entsprechen zu können. Sie reicht nicht annähernd aus für die seelsorgliche Betreuung der Christen, geschweige denn für die eigentliche Missionsarbeit. Und wenn sich heute in den Seminarien der Missionsländer 4720 Studenten auf das Priestertum vorbereiten, so ist noch nicht gesagt, daß alle durchhalten. Gerade in Ländern, in denen die Tätigkeit der ausländischen Missionare unmöglich geworden ist, oder wo sie erheblich erschwert und in absehbarer Zeit vielleicht auch unmöglich wird, ist die Förderung und Ausbildung einheimischer Priesterberufe heute die dringlichste Missionsaufgabe. Es fehlt vielfach nicht an Berufen, die Schwierigkeit ist vielmehr die, daß die zahlreichen Priesterseminarien zu klein sind oder daß überhaupt noch keine Seminarien vorhanden sind. «Soll man die Aufnahme von solchen, die die Vorsehung zum Priestertum berufen hat, beschränken, weil die Mittel fehlen? Darf man so viele junge Menschen, die, von innen gedrängt, den Priesterberuf erstreben und zu den besten Hoffnungen berechtigen, wegen Geldmangels abweisen, wie es an einem Orte vorgekommen sein soll?», so frägt Papst Pius XII. in der Enzyklika «Fidei Donum».

Die finanzielle Seite

Die Ausbildung des einheimischen Klerus erfordert sehr große finanzielle Opfer. Zunächst fehlt es weitgehend an den notwendigen Seminargebäuden. Auch in den Missionsländern kommt ein solcher Bau sehr teuer zu stehen. In den unterentwickelten Ländern ist von der einheimischen Bevölkerung keine wesentliche Unterstützung zu erwarten, da diese selbst zu arm ist. Heute bestehen in den Missionsländern 112 große Seminarien, eine Zahl, die den Bedürfnissen entsprechend viel zu klein ist. Aber auch der Unterhalt der Seminaristen erfordert große Geldsummen, zumal die Ausbildung bedeutend länger dauert als in unseren Seminarien. Das päpstliche Werk des hl. Petrus hat sich die Finanzierung der Ausbildung des einheimischen Klerus zur Aufgabe gemacht. Aber trotzdem dieses Werk jährlich mehrere Millionen Dollars für diesen Zweck aufbringt, müssen immer wieder Bittgesuche der Missionsbischöfe abgewiesen werden. Letztes Jahr hatte das päpstliche Werk des hl. Petrus an den Neubau von Seminarien folgende Summen verteilt: für das Seminar in Poona (Indien) 520 000 Dollar, für das Seminar in Karachi (Pakistan) 375 000 Dollar und für das Seminar in Nairobi (Kenya) 600 000 Dollar. Das Werk kommt auch auf für den Unterhalt von 102 einheimischen Priestern und Seminaristen, die am St.-Petrus-Kolleg in Rom weilen und sich an römischen Universitäten auf die akademischen Grade vorbereiten, damit sie nachher in ihrer Heimat für die Heranbildung des Klerus tätig sein können. Will man den Priesteramtskandidaten in den Missionen nicht die Möglichkeit des Priestertums verschließen, müssen neben den herrlichen Leistungen des Werkes des hl. Petrus weitere Millionen von Franken aufgebracht werden.

Der Heilige Vater wünscht, daß wir entsprechend der Missionsgebetsmeinung dieses Monats nicht nur für die Mehrung der Priesterberufe in den Missionländern beten, sondern auch dafür, daß die Kirche die notwendigen materiellen Mittel für die Ausbildung des einheimischen Klerus erhalte.

Dr. J. Specker, SMB.

Missionsgebetsmeinung für den Monat August: Daß nicht Geldmangel das Wachstum des einheimischen Klerus in den Missionsländern verlangsame.

Wie der Name des Padre Pio di Pietralcina mißbraucht wird

Der Name des Kapuziners Padre Pio von Pietralcina, der im Kloster San Giovanni Rotondo in der süditalienischen Provinz Foggia lebt und seit dem 20. September 1918 die Stigmata trägt, ist längst weltbekannt. Bekannt ist auch, daß Menschen verschiedenster geistig-religiöser Prägung aus allen Erdteilen in unaufhörlichen Scharen San Giovanni Rotondo aufsuchen, um den tiefrommen und heiligmäßigen Mann und seine Wundmale zu sehen, Anliegen vorzutragen, und vor allem, um bei ihm die Beichte abzulegen. Manche gewiß auch, um ihre Sensationslust zu befriedigen. Anfängliche Zurückhaltung und kritische Einstellung verwandelt sich meist bald in wirkliche Bewunderung und steigert sich bei vielen zur Überzeugung, daß sie einem wirklichen Heiligen begegnet sind. Manche wollen wissen, daß Padre Pio die Gabe der Bilokation verliehen ist.

Wie immer, wo Heiliges sich offenbart, auch das Unheilige sich naht, so auch bei Padre Pio. Und wie sein Name mißbraucht werden kann, das sollte ich eines Tages erfahren.

In irgendeinem Stadtkreis hatte sich ein sogenannter «Padre-Pio-Gebetszirkel» gebildet, der alle Montagabende seine Gebetsstunde in der Privatwohnung einer sogenannten «Seherin» abhielt. Diese Seherin gab vor, allemal während der Gebetsstunde Erscheinungen des Padre Pio zu haben, seinen Heiligkeitsduft zu spüren und von ihm jedesmal Botschaften für diese Gebetsgemeinschaft zu empfangen und ebenso seinen Segen.

Nun wurde mir eines Tages vom dortigen Pfarramt darüber Mitteilung gemacht mit der Bitte, die Sache zu untersuchen und womöglich den Zirkel aufzulösen, da er zu einem Skandal, ja zu einer halben Sektenbildung auswachse. Ich erinnerte mich, daß mich Monate zuvor eine ledige Dame (wir nennen sie in diesem Artikel NN.) aufgesucht und mit auffälliger Keckheit an mich Begehren und Ansuchen stellte, diesem Gebetszirkel allsonntag nachmittags in einer

unserem Hause naheliegenden Lourdeskapelle Andachten zu halten, Padre Pio verlange das ausdrücklich von mir als dem Obern unserer Niederlassung. Ich gab damals der Begehrstellerin zu bedeuten, daß mir persönlich Padre Pio nichts mitgeteilt habe. Sofern das sein Wunsch sei, hätte er gewiß mir, seinem Kapuzinermitbruder, selbst Wunsch und Begehren wissen lassen. Ich würde also damit zuwarten, bis mir von Padre Pio persönlich Mitteilung gemacht würde. Verärgert machte sich die Dame von dannen und drohte mir.

Nun sollte ich also im Auftrag des Pfarrers versuchen, diese Gemeinschaft auseinanderzusprengen. Es war an einem schneeigen Januartag 1952, als ich mich aufmachte, den Gebetszirkel zu besuchen. Wie ich mich abends auf dem Fußgängerstreifen unmittelbar vor dem Hause der Seherin befand, stellte mich eine freundliche Dame mit der Frage, ob ich auch zu ihnen komme. Sie hätten nämlich jeden Montagabend um 20.00 Uhr «Padre-Pio-Gebetsstunde». Willkommener hätte mir in dieser Situation keine Einladung sein können, und ich schloß mich an. Im Zimmer hörte ich bereits lautes Beten. Etwa 25—30 Personen knieten um den Hausaltar, auf dem in der Mitte die Lourdesstatue stand, rechts davon die Photo des Padre Pio und links der Lourdesstatue eine Photo der Muttergottes von Heroldsbach. Kerzen brannten und Primeln und Azeleen leuchteten auf dem Altar. In diesem und im Zimmer nebenan knieten die Besucher auf bloßem Boden und beteten mit ausgespannten Armen. Wie ich eintrat, stand die mich Monate zuvor aufgesuchte Dame auf und rief: «Endlich kommt ein Priester, um mit uns zu beten und unsern Zirkel zu approbieren.» Ich bat, ruhig mit dem Gebet weiterzufahren, ich würde dann nachher antworten. Wenige Minuten vergingen, da rief die sogenannte Seherin (wir nennen sie im Artikel Frl. N.): «Jetzt ist er da!» «Wer ist da?» fragte ich. «Eben Padre Pio. Er schreitet von einem zum andern und segnet jedes einzeln.» Da schnellt Frl. NN. empor und ruft: «Das ist eine ganz besondere Vergünstigung — da müssen wir heute abend schon ein gehöriges Opfer spenden für die Klinik des Padre Pio.» Wie ich ihr entgegne, daß ich es nicht schön finde von Padre Pio, daß er nicht mir, seinem Mitbruder, erscheine, sehe ich verdutzte Gesichter.

«Übrigens», fuhr ich fort, «würde ich mich interessieren, *wie* Padre Pio erschienen und *wie* er den Segen gesprochen.» Da machte sich Frl. NN. dazwischen und sagte barsch: «Frl. N. hat nur Padre Pio zu antworten.» Ich trat darauf nicht ein, sondern sagte: «Ich habe auf Einladung eines Mitgliedes Ihres Gebetszirkels nun einmal einen Besuch gemacht. Doch hüten Sie sich, jemandem zu sagen, der Pater sei zur Approbation Ihres Gebetszirkels gekommen. Ich kam im Gegenteil als kritischer Beobachter. Für heute will ich mich eines Urteils enthalten. Doch scheint mir das Ganze eine dunkle Sache zu sein. In jedem Falle finde ich es besser, wenn alle Anwesenden jeweils am Montagabend in der naheliegenden Kirche die Andacht besuchen, statt hier mitzumachen. Übrigens spricht man bereits von einer halben Sektenbildung in der Pfarrei und anderswo in der Stadt, und Nichtkatholiken machen sich mit Recht lustig darüber.» Man bat mich, die Lourdesstatue zu segnen, was ich aber ablehnte. Darauf wandte ich mich an die sogenannte Seherin, in deren Wohnung die Zusammenkünfte stattfanden, und bat sie um eine persönliche Aussprache mit ihr. Dann verabschiedete ich mich. Auf der Stiege holten mich bereits zwei Besucherinnen des Zirkels ein und sagten: «Wir haben schon lange gedacht, daß hier nicht alles stimme — wir gehen nicht mehr.» Auch die Seherin sprang mir nach und wollte mir ein schönes Geldstück reichen. Ich lehnte ab, vereinbarte aber mit ihr den Termin unserer Aussprache. In dieser Aussprache forderte ich sie auf, den Gebetszirkel aufzulösen und die Zusammenkünfte einzustellen, da ihre angeblichen Erscheinungen purer Schwindel seien. Ich würde aber die Sache noch weiter verfolgen und hiervon Padre Pio in Kenntnis setzen und sein Urteil abwarten. Die Seherin war erst völlig konsterniert und versprach, meinen Rat zu befolgen.

«Ich werde Ihnen dabei behilflich sein», sagte ich ihr weiters. «Vergessen Sie nicht, daß diese Angelegenheit schwere Folgen haben könnte.» Ich glaubte alles auf gute Wege gelenkt zu haben, als die Seherin nach einigen Minuten plötzlich emporschoß und mir, mit durchbohrend stechendem Blick, sagte: «Nein, es bleibt dabei — ich werde die Versammlungen nicht einstellen — Padre Pio ist mir erschienen.» — «So werde ich mich direkt an Padre Pio wenden», antwortete ich und verließ das Haus.

Über unser Kapuziner-Generalat in Rom ließ ich Padre Pio das Memorandum zukommen, schilderte darin eingehend die Situation und bat um Stellungnahme. Die schriftliche Antwort aus San Giovanni Rotondo ließ nicht lange auf sich warten und trug die Unterschrift seines deutschen Sekretärs und ebenso des dortigen Guardians. (Seit 1924 ist Padre Pio das Schreiben verboten. Eine Maßnahme der Vorsicht und ebenso der Rücksichtnahme, da seit 1918 seine steifen Finger nur mit großer Mühe eine Feder halten können.) Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut:

«Durch das hochwürdigste Generalat der Kapuziner in Rom ist uns Ihr Brief zugekommen. Padre Pio, der mit seinem Inhalt vertraut gemacht wurde, erklärte zu dem bestehenden Padre-Pio-Gebetszirkel und den Aussagen der Frl. N. und NN. inbetreff seiner eigenen Person: Tutto frutto di orgoglio e di mente cattiva o malata (zu deutsch: Das ist alles eine Frucht von Hochmut und schlechter oder abnormaler Gesinnung).» Weiters hieß es im Brief: «Die von Frl. N. an den Zusammenkünften in ihrer Wohnung verbreitete Erklärung, wonach Padre Pio, infolge einer Bilokation dieser Gebetsvereinigung, die allwöchentlich in ihrer Wohnung stattfindet, seinen Segen sende oder daß sein Duft zu spüren sei, oder daß er sie mit den Händen segne oder Frl. N. irgend etwas sage, nahelege oder ihr fast erscheine, oder daß er mit dieser genannten Person N. oder dieser Gebetsvereinigung etwas zu tun habe, sind frei erfunden, erdichtet und erlogen.

Es ist der Wille des Padre Pio wie auch seines Guardians, daß diese Gebetsvereinigung und die Zusammenkünfte in der Wohnung von Frl. N. aufgehoben werden und nie mehr, auch nicht an einem andern Orte, stattfinden.

Sollten diese Teilnehmer sich den Anordnungen nicht fügen, so sollen Sie, P. Reinhold, darüber den Bischof benachrichtigen, der die Betreffenden exkommunizieren soll. Alle Teilnehmer an diesen abendlichen Zusammenkünften bei Frl. N. sollen wissen, daß weder Padre Pio noch sein unmittelbarer Vorgesetzter, d. h. der Guardian, in Zukunft Geldsendungen aus der Hand dieser beiden genannten Personen N. und NN. annehmen werden. Ebenso werden Briefe dieser beiden Personen unbeantwortet bleiben. Sollten Frl. N. oder Frl. NN. eine Reise zu Padre Pio unternehmen, so sollen sie wissen, daß sie von Padre Pio nicht empfangen werden, aber auch nicht von Pater Guardian oder von einem andern Pater.

Es ist mit dem Namen des Padre Pio in den letzten Jahren so viel Unfug getrieben worden. P. Guardian glaubt sogar, daß es Frl. NN. ist — die er übrigens eine exaltierte Person nennt —, welche die Urheberin all der falschen Prophezeiungen ist, die in den letzten drei, vier Jahren als von Padre Pio stammend in aller Welt herumgeboten worden sind. Wir mußten über hundert Briefe beantworten, die darüber Auskunft verlangten. Die Prophezeiungen erschienen in Deutsch, Italienisch, Englisch, Ungarisch, Französisch und Spanisch — letztere meistens in Zentral- und Südamerika. Dann wurde auch gesagt, Padre Pio hätte gewisse Medaillen gesegnet, die jene und nur jene retten in der ‚kommenden Katastrophe', die dieselben tragen. — Auch das ist alles erlogen.

Lieber Mitbruder, Sie können sich kaum vorstellen, wie der Name des Padre Pio schon mißbraucht wurde, auch um Geld zu machen. Es ist gut, daß Sie als sein Mitbruder dieses wissen. Alle die Leute, die bis jetzt an diesen Zusammenkünften bei Frl. N. waren, sollen also durch diesen Brief gewarnt sein, von jedem Hingehen oder von Zusammenkünften an andern Orten abzusehen, um so den Namen des Padre Pio nicht weiter zu schänden und nicht der Gefahr einer Sektenbildung sich auszusetzen. sonst wird sie der Fluch Gottes treffen.» Der Brief war datiert vom 12. Januar 1952.

Die beiden Hauptinitiantinnen des Gebetszirkels waren unterdessen nicht müssig gewesen. Sie erklärten, der Pater hätte bei seinem ersten Kommen beständig den Exorzismus gebetet — sie hätten es gespürt. Naiv, denn gerade diese Aussage sprach gegen sie. Sie meldeten in irgendeiner dieser abendlichen Zusammenkünfte, daß in Zukunft keinem Geistlichen mehr Zutritt zu den Gebetsvereinigungen gestattet werde usw. Eines Montag abends erschien ich trotzdem und teilte den beiden Fräulein mit, daß Antwort aus San Giovanni Rotondo eingetroffen sei. Da der Inhalt gegen sie spreche, wäre es ihnen wohl angenehmer, wenn ich den Brief nur ihnen allein vorlese, zudem er in scharfem Tone gehalten sei. Ich würde dann nachher den Anwesenden nur schonend mitteilen, daß der Zirkel auf Wunsch des Padre Pio aufgehoben werden soll. Dagegen protestierte Frl. NN. und sagte keck: «Den sollen alle hören.» Sprachlos und bleich hörten die nun den Bericht an. «Ich werde die Sache mit Ihnen auf dem Zivilweg bereinigen», drohte mir hierauf Frl. NN. «Das kann mir nur recht sein», entgegnete ich, «dann wird Ihnen das Handwerk ein- für allemal gründlich gelegt.» Nun stoben die Teilnehmerinnen auseinander, manche entschuldigten sich tags darauf telefonisch, andere brieflich, daß sie auf den Spuk hereingefallen seien und versprachen, diese Gebetsstunde nicht mehr zu besuchen.

Bei den Besuchern handelte es sich fast durchwegs um religiös gutpraktizierende Leute. Soweit ich mich erinnere, waren außer zwei Männern nur Frauen dabei. Allerdings war mehr denn eine der Teilnehmerinnen seinerzeit auch nach Heroldsbach gefahren. Nicht umsonst stand auf dem Hausaltar neben der Lourdesstatue auch jene der «Muttergottes von Heroldsbach». Was aber unverständlich war, war das eine: Sämtliche Mitglieder dieses Gebetszirkels wußten davon, daß die sogenannte Seherin schon mehr denn einmal in einer Nervenheilanstalt versorgt gewesen war.

Wie bemerkt, löste sich der Zirkel auf. Ob die Hereingefallenen damit für immer geheilt sind, ist fraglich. «Denn es gibt», wie Kardinal Faulhaber einmal sagte, «eine Wundersucht wie es eine Wassersucht gibt, eine krankhafte Sehnsucht nach außerordentlichen Dingen, ein fieberhaftes Horchen an verschlossenen Türen.»

P. Reinhold Wick, OFMCap

Die Trierer Herrenreliquie im Lichte neuer Forschungsergebnisse

Die ältesten Reliquien der christlichen Kirche sind Tuchreliquien. Der bedeutendste Reliquienschatz des Abendlandes in der Capella Sancta Sanctorum des Laterans in Rom bewahrt als älteste Teile die Tunica des hl. Cletus und des Apostels Johannes auf, und einige Tuchreste des dritten Jahrhunderts, deren chemische Untersuchung nachwies, daß sie mit Menschenblut getränkt waren (linteamina martyrum). Wenn man heute unter Reliquien meist Gebeine der Heiligen versteht, so gilt dies nicht für die christliche Frühzeit. Nach dem Gesetz des Alten Testamentes machte die Berührung von Toten und von Gebeinen kultisch unrein. Im römischen Rechtsbereich aber war die Verletzung eines Grabes streng verboten und die Entnahme von Gebeinen von der Erlaubnis des Pontifex Maximus abhängig.

Trotz des aufblühenden Märtyrerkultes in der konstantinischen Zeit sind uns keine Translationen von Märtyrern oder Körperreliquien aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts bekannt. So übertrug Konstantin am 20. Juni 336 in die von ihm erbaute Apostelkirche in Konstantinopel noch Tuchreliquien des Apostels Andreas und des Evangelisten Lukas. Erst 20 Jahre später überführte sein Sohn Konstantius am 24. Juni 356 die Gebeine des Apostelschülers Timotheus und am 3. März 357 die Gebeine des Apostels Andreas und des Evangelisten Lukas in die Apostelkirche.

Mit diesen Daten ist die im Osten einsetzende Entwicklung gekennzeichnet. Im Westen nimmt Ambrosius 386 in Mailand die erste Translatio vor, nachdem er für seine Apostelbasilika aus Konstantinopel auch nur Tuchreliquien erhalten hatte. Im Rahmen dieses historisch nachprüfbaren Übergangs von Tuch- und Sachreliquien (Splitter vom Hl. Kreuz) zu Körperreliquien in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts muß man die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Domes von 1943 bis 1954 sehen.

Es kam eine 326 auf den Resten eines aufgegebenen kaiserlichen Palastes errichtete Doppelkirchen-Anlage zum Vorschein: Zwei nebeneinanderliegende Basiliken, zwischen denen ein um 340 errichtetes großes Baptisterium lag. Vor dem Presbyterium der Südkirche (heute Liebfrauen) fanden sich im Brandschutt der Völkerwanderungszeit Verputzstücke der Schranken mit Graffiti: z. B. MARTI VIVAS IN DEO CHRISTO SEMPER = Martius lebe in unserem Gott Christus auf immer! Etwa 30mal taucht unter den zahlreichen Inschriften diese VIVAS-Akklamation auf, einmal ein großer griechischer Graffito: *X BOHΘE BIKTΩPI* = Christus hilft dem Viktor! Paläographisch und stratographisch gehören diese Graffiti der Zeit von 380 bis 410 an. Dicht hinter dieser Schranke lagen einplanierte Reste einer älteren, die ebenfalls Graffiti aufwiesen: VIVAS IN DOMINO CHRISTO = lebe in unserem Herrn Christus, u. a. Der Zeitansatz liegt zwischen 340 und 370. Da wir solche Graffiti im 4. Jahrhundert nur an hochverehrten Kultstätten finden, wie z. B. an der jetzt ausgegrabenen Petrusmemoria in Rom, ist der Schluß auf das Vorhandensein eines großen Heiligtums berechtigt. Der ausschließlich christologische Charakter der Inschriften läßt darüber hinaus vermuten, daß es sich um eine sogenannte Herrenreliquie handelte. Aufschluß hierüber gibt die Baugeschichte der Nordkirche (heute Dom).

Ebenfalls begonnen um 326, wurde diese riesige Kirchenanlage um 340 umgebaut. Im Osten errichtete man eine große, polygonale Anlage, die früher profan als Brunnen in einer Markthalle oder kaiserlichen Residenzhalle gedeutet worden war, heute als christliche Kultanlage mit ähnlichen konstantinischen Bauten in Palästina in Zusammenhang zu bringen ist (Mambre — Bethlehem: Geburtskirche — Jerusalem: Grabes- und Himmelfahrtskirche). Die überraschende Ähnlichkeit erlaubt, die Trierer polygonale Anlage ebenfalls als Herrenmemoria zu bezeichnen. Da nach Ausweis der Münzenfunde und der Baunachricht des hl. Athanasius um 346 der Bau vollendet wurde, kommt für die Herrenmemoria nur eine Tuch- oder Sachreliquie in Frage.

Die Bedeutung des aufbewahrten Heiligtums wird noch erhöht durch den Einbau der quadratischen Halle über der polygonalen Memoria am Ende des vierten Jahrhunderts; ein 40 m im Quadrat messender Zentralbau, der als römischer Kern des Domes teilweise bis zu einer Höhe von 30 m erhalten ist. Diese mit Marmor und Mosaik reich ausgestattete Halle mit ausgeschiedener Vierung über einem von vier monolithen Säulen begrenzten Quadratpodium war der letzte Großbau der Römer in der spätantiken Kaiserstadt an der Mosel. Nur ein kostbares, den Christen Hilfe und Rettung verheißendes Heiligtum konnte in den letzten Tagen der Römerherrschaft am Rhein den prunkvollen Aufwand der quadratischen Halle veranlassen, die dann im fünften Jahrhundert alle Zerstörungen der Völkerwanderung und auch den Normannenbrand von 882 überstand, um dem romanischen Erweiterungsbau im elften Jahrhundert die großartigen Maßverhältnisse spätantiker, imperialer Baukunst zu vermitteln.

Unter den Schätzen des Trierer Domes befinden sich drei Herrenreliquien: Der hl. Nagel, eine Partikel vom hl. Franz und die Tunica Domini, der sogenannte Hl. Rock, der heute wieder im Mittelpunkt des Interesses und zum Teil heftiger Diskussionen steht, obgleich der Glaube an seine Authentizität von niemanden verlangt wird. Ein Beweis für die Authentizität ist nicht zu erbringen und konnte in modern wissenschaftlichem Sinne auch schon in konstantinischer Zeit nicht erbracht werden. Als Ergebnis der bisherigen neuen Forschungsarbeiten darf man sagen, daß der Trierer Hl. Rock eine *altchristliche Stoffreliquie* ist. Daß sie erst 1512 zum ersten Male öffentlich gezeigt wurde, spricht für noch fortlebendes, altchristliches Brauchtum, auf das sich der Trierer Kurfürst Richard von Greiffenklau dem Kaiser Maximilian gegenüber ausdrücklich berief, dieses Heiligtum dürfe profanen Blicken nicht ausgesetzt werden. Deshalb ruhte diese Tunica Domini trotz allem mittelalterlichen Brauchtum, die Heiligtümer zu zeigen und öffentlich zu verehren (vgl. z. B. im Kult der Eucharistie Monstranz und Fronleichnamsprozession), immer verborgen im Hochaltar des Domes, in den ihn Erzbischof Johannes 1196 bei der Weihe des neuen Ostchores feierlich aus dem alten Hochaltar übertragen hatte. Bisher nahm man an, dieses Datum sei das älteste für das Vorhandensein dieser Herrenreliquie im Trierer Dom. Aber sie ist für Trier schon früher nachweisbar: Bei der Weihe des von König Heinrich II. zu Bamberg erbauten Domes am 6. Mai 1012, zu der Erzbischof Megingaud von Trier (1008 bis 1021) Trierer Reliquien beisteuerte, unter anderem von den Heiligen Eucharius, Maximinus, Paulinus und «de tunica Domini inconsutili».

Bleibt noch die Frage, wie kommt diese so kostbare Reliquie ausgerechnet nach Trier? Die Legende verbindet sie mit der Mutter Konstantins, der Kaiserin Helena, die sie auf ihrer Pilgerfahrt ins Hl. Land erworben und für Trier bestimmt habe. Schon der Bau der Trierer Bischofskirche wird in einer Überlieferung des neunten Jahrhunderts mit der «domus beatae Helenae» in Verbindung gebracht, dem Palast, den die Kaiserin dem Bischof Agritius geschenkt habe. Die moderne Forschung bezeichnet diese Nachricht als «mittelalterliches Phantasieprodukt», aber bei den Ausgrabungen 1945/46 wurde unter der polygonalen Anlage ein Prunksaal angeschnitten, dessen Deckengemälde einst zwischen tanzenden Eroten Bilder der Prinzessinnen des konstantinischen Herrscherhauses zeigten, an zentraler Stelle ein Idealporträt der Flavia Helena.

Die Ausstellung des Hl. Rockes findet vom 10. Juli bis zum 20. September im Dom zu Trier statt.

Dr. Th. Kempf, Museumsdirektor, Trier

Literatur über Tuchreliquien: W. F. *Volbach,* Catalogo del Museo Sacro della Biblioteca Apostolica Vaticana III, 1: Tessuti (Città del Vaticano 1942). Dort S. 9 bis 11 umfangreiche Fachliteratur. — *Über den Trierer Dom:* N. *Irsch,* Der Dom zu Trier = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13, 1 (Düsseldorf 1931). Der Dom von Trier, Ein Führer (Trier 1956). — *Über die Ausgrabungen::* Th. K. *Kempf,* Trierer Domgrabungen 1943—1954 = Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958), 368—379. Dort S. 370 sämtliche wichtigeren Veröffentlichungen verzeichnet. — *Über den Heiligen Rock:* St. *Beißel,* Geschichte der Trierer Kirchen, 2. Teil: Zur Geschichte des Hl. Rockes (Trier 1889); C. *Willems,* Der Hl. Rock zu Trier (Trier 1891). Dort S. 119—124 Protokolle über die Untersuchung des Hl. Rockes.

Geknechtete Kirche in Ungarn

Der folgende Bericht vermittelt ein ungeschminktes Bild der Lage der Kirche in Ungarn. Er stützt sich auf authentisches Material und kam vor einiger Zeit direkt aus Ungarn an die «Kath-Preß» in Wien, von der wir ihn übernehmen. *Die Redaktion*

Im Westen wird immer wieder von der Lage der katholischen Kirche in Ungarn gesprochen, worauf in der ungarischen Presse amtlich dazu Stellung genommen und dementiert wird. Ohne zu übertreiben, soll nachfolgend der wahre Stand der Dinge aufgezeigt werden.

Wahr ist, daß die Regierung manche Kirchen auf dem Land und fast alle Kirchen in Budapest für viel Geld renovieren läßt.

Wahr ist, daß es noch Bischöfe gibt, die der Geistlichkeit und den Gläubigen ihre Weisungen geben können.

Wahr ist, daß in den Kirchen Messen gelesen werden und daß die Eltern ihre Kinder (Volksschüler) zum Religionsunterricht einschreiben können.

Wahr ist, daß es noch sieben Kloster-Mittelschulen im Lande gibt, fünf für Buben und zwei für Mädchen.

Persönliche Nachrichten

Am 29. Juli 1959 feierte H. H. Eduard *Ebneter,* Pfarr-Resignat in Andwil (SG), sein 90. erfülltes Lebensjahr. Der Senior unter dem Klerus des Bistums St. Gallen ist H.H. Ernst *Scheffold,* Pfarr-Resignat in Wil (SG). Geboren am 10. Januar 1867, übertrifft er H. H. Ebneter um zweieinhalb Jahre.

Kurse und Tagungen

Exerzitien für Priester

im Exerzitienhaus *St. Franziskus in Solothurn:* 21. bis 25. September — 5. bis 9. Oktober. Thema: Die Psalmen. Exerzitienmeister: Dr. P. Peter Morant, OFM Cap.

Im Kurhaus *«Kreuz zu Mariastein»* werden von Montag, 5. Oktober, abends 7 Uhr, bis und mit Donnerstag, 8. Oktober, nachmittags 4 Uhr, unter Leitung von Dr. P. Thomas Kreider, OSB, Priester-Exerzitien abgehalten. Anmeldungen richte man *nicht* an das Kurhaus, sondern an die Wallfahrtsleitung von Mariastein.

Aber: Die Kirchen werden aus Propagandagründen renoviert, denn nach Budapest kommen wieder Fremde. Die meisten Kirchen wurden 1956 beschädigt, wohl größtenteils durch die Russen. Diese Spuren der Zerstörung sollen verschwinden.

Ein Priester bekommt monatlich 500 Forint als Gehalt von der Kirche. Dieser Betrag hat weniger Kaufkraft als 500 österreichische Schilling. Die Priester erhalten diese Bezahlung, solange sie der staatlichen Kirchenbehörde auch nicht den geringsten Anlaß zur Unzufriedenheit geben. Diese staatliche Institution ist rein kommunistisch. Sie schreibt den kirchlichen Behörden alle Funktionen vor, teils über den Stab der Bischöfe, teils, vor allem die wichtigeren, ohne deren Wissen. Die Bischöfe werden einfach vor die vollendeten Tatsachen gestellt.

Von den elf Bischöfen leben fünf in Hausarrest. Manchmal wird der eine oder andere von ihnen zu den Firmungsfahrten freigelassen, allerdings in einem staatlichen Auto und unter Bewachung.

Für jeden «freien» Bischof hat die staatliche Kirchenbehörde einen regimetreuen Geistlichen ernannt, der jeden Schritt des Bischofs zu melden hat sowie jeden Gast, den der Bischof empfängt, und jeden Menschen, mit dem er spricht. Dieser Friedensgeistliche hat auch die Privatkorrespondenz des Bischofs zu zensurieren.

Der Bischof darf nur jene Geistlichen ernennen, weihen oder versetzen, für die ihm die staatliche Kirchenbehörde die Erlaubnis erteilt. Die Versetzungen geschehen meistens auf Befehl dieser Behörde und oft gegen den Willen des Bischofs. Sobald ein Geistlicher beliebt ist und seine Predigten den Gläubigen gefallen, wird seine Versetzung verlangt. Dies geschieht unter größtem Druck, aber nach außen hin mit dem Anschein, als wäre es der ausdrückliche Befehl des Bischofs. Wenn diesem Druck nicht sofort entsprochen wird, erfolgt die Verhaftung des Geistlichen. Die Bischöfe müssen alle schriftlichen und mündlichen Äußerungen unter Befehl ausführen.

In der Angelegenheit des Budapester Priesterseminars wurde den Bischöfen amtlich mitgeteilt, wenn die 60 Seminaristen, die sich geweigert hatten, ihr Studium unter «Friedensgeistlichen» zu absolvieren, nicht sofort entlassen würden, dann würden 20 von ihnen eingekerkert. Daraufhin traten alle bis auf sechs aus. Diese sechs blieben, damit das Seminar nicht gesperrt werde.

Die Volksschüler dürfen für den Religionsunterricht bei «Friedenspriestern» eingeschrieben werden, doch wird den Eltern «nahegelegt», davon abzusehen. In der Presse, im Radio und in der Literatur wird gegen den Glauben Sturm gelaufen und die Religion als primitiver, längst überholter Aberglaube dargestellt. Von der Lehrerschaft wird verlangt, daß sie Kinder und Eltern in diesem Sinne «aufklären». Kinder, die den Religionsunterricht besuchen, müssen in andern Gegenständen strenger zensuriert werden, und ihren Eltern werden in ihrem Beruf Schwierigkeiten bereitet. Es gibt viele Pädagogen, die — zu ihrem eigenen großen Nachteil — diesen Weisungen nicht Folge leisten. Sie werden aber von der gläubigen Bevölkerung besonders geachtet und geliebt.

In den Oberschulen, in denen kein Religionsunterricht zugelassen ist, werden die Kinder und ihre Eltern bespitzelt, ob sie die Kirche besuchen, was als nicht «linientreu» befunden wird. Der einzige Hoffnungsanker der Eltern sind die noch bestehenden sieben Klosterschulen, doch nimmt man an, daß Kinder, die dort erzogen werden, keine Aussicht auf staatliche Stellen haben. Trotzdem sind diese Schulen überlaufen.

Es geschieht im übrigen alles, um die Kirche Ungarns von Rom zu lösen. Diesem Zweck dient vor allem die «Friedensvereinigung der ungarischen Geistlichkeit» (Opus Pacis). Diese Bewegung wird von hohen Geistlichen geführt, die ad personam vom Papst exkommuniziert wurden. Es wird verlangt, daß die gesamte Geistlichkeit geschlossen zu den von der Bewegung veranstalteten Sitzungen erscheint. Ziel ist, daß die katholische Kirche Ungarns allein dem Staat untersteht. Wenn es auch viele «Friedensgeistliche» gibt, so ist die Zahl der kirchentreuen Priester, die täglich ihr Leben aufs Spiel setzen, noch größer.

Der Kirchenbesuch ist so zahlreich wie nie, denn die Gläubigen harren aus. Das Traurigste aber ist das Fehlen des rechtmäßigen Priesternachwuchses. Dieses Jahr wurden nur einige Geistliche aus den Seminarien der Provinzstädte geweiht. Die zwanzig Diakone des Budapester Seminars warten vergeblich auf die Priesterweihe, für die die staatliche Kirchenbehörde die Bewilligung nicht erteilt.

Aus dem Leben der Kirche

† P. Agostoni Gemelli, OFM

Am 15. Juli 1959 starb in Mailand P. Agostino Gemelli, OFM. Als genial begabter Arzt, der aber im marxistischen atheistischen Lager stand, bekehrte er sich mit 25 Jahren und trat 1903 in den Franziskanerorden ein, wurde Priester (14. März 1908), Forscher (vor allem auf dem Gebiet der Psychologie und Biologie) und Gelehrter, der es verstand, Brücken zu schlagen vom Glauben zur Wissenschaft und umgekehrt. Und über diese Brücke führte er Tausende von jungen Menschen dadurch, daß er sie auf der von ihm gegründeten Katholischen Herz-Jesu-Universität in Mailand ausbilden half in der rechten Harmonie von Wissen und Glauben. Die Katholische Universität von Mailand wurde von P. Gemelli im Lauf der Jahrzehnte immer mehr ausgebaut. Gemellis letzter Plan, die medizinische Fakultät dieser katholischen Universität, geht auf dem Monte Mario in Rom seiner Verwirklichung entgegen. Der Ruf des Psychologen und Naturwissenschaftlers Gemelli war so groß, daß ihm Pius XI. die Reorganisation der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften anvertraute und ihn zu deren Präsidenten machte. Diese Würde hatte P. Gemelli zusammen mit der des Rektors der Katholischen Universität von Mailand bis zu seinem Tode inne. Die Welt der Wissenschaft ehrte P. Gemelli nicht bloß in seiner italienischen Heimat, sondern weit darüber hinaus. Eine Reihe von Ehrendoktoraten, darunter auch der theologische Ehrendoktor der Theologischen Fakultät von Salzburg, zeugen dafür. P. Gemelli war auch Gründer und Herausgeber mehrerer wissenschaftlicher Zeitschriften (Rivista di Filosofia Neoscolastica, Vita e pensiero u. a.), er schrieb auch eine Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen. Er war auch ein glänzender Redner auf wissenschaftlichen Kongressen, ein begeisternder Prediger, um bei allem ein kindlich frommer Priester und Mönch in der braunen Kutte des Armen von Assisi. Papst Johannes XXIII. nannte den Verstorbenen eine hell leuchtende Fackel, die sich verzehrte im Dienste heiliger Ideale zur Ehre Gottes und zum Wohl der Seelen, vor allem der studierenden Jugend.

Wachsende Zahl einheimischer Priester in Afrika und Asien

Nach einer offiziellen Statistik der Propagandakongregation, hat sich die Zahl der einheimischen Priester in Asien und Afrika seit 1918 versiebenfacht. Während 1918 in Asien nur 919 und in Afrika 90 einheimische Geistliche wirkten, waren es nach Erhebungen des Jahres 1957 bereits 5553 in Asien und 1811 in Afrika. In den der Propagandakongregation unterstehenden Gebieten Asiens und Afrikas ist die Zahl der einheimischen Bischöfe von 1950 bis 1959 von 35 auf 89 gestiegen. Der erste einheimische Bischof Asiens war 1923 geweiht worden, die beiden ersten eingeborenen Bischöfe Afrikas haben erst 1939 ihre Weihe erhalten.

Eine erschütternde Ausstellung über die Kirchen- und Religionsverfolgung der Gegenwart

«Das Anlitz der Gewalt ist wandlungsfähig, manchmal brutal, manchmal lächelnd — das Ziel bleibt unverändert: Glaube, Hoff-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu addressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70
Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

nung und Liebe zu morden.» Diese Worte standen als Motto über der erschütterndsten und eindrucksvollsten Ausstellung, die in Wien seit langem zu sehen war. Unter dem Titel «Unbesiegter Glaube» bringt die Schau, die bis zum 15. August bei freiem Eintritt täglich geöffnet war, Photos und Dokumente zur Kirchen- und Religionsverfolgung in der Gegenwart.

Den Verfolgungen war der erste Teil der Ausstellung gewidmet: 1917 Rußland, Ukraine; 1940 Estland, Litauen; 1945 Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Ostdeutschland; 1948 Tschechoslowakei; 1949 China; 1951 Nordkorea; 1953 Nord-Vietnam; 1959 Tibet und Kerala. Eindrucksvolle Photos, die für sich sprechen und des erläuternden Textes kaum bedürfen, illustrieren den Kampf des Kommunismus gegen die Religion. Der Besucher steht erschüttert vor dem Bild des aus China vertriebenen Missionsbischofs Ferrari, dessen Antlitz die Spuren unermeßlicher Leiden der Haft zeigt; er sieht eine russische Kirche, die als Getreidemagazin dient, das Massengrab der ermordeten ukrainischen Katholiken in Winnitza, oder die Exekution eines Chinesen vor dem «Volksgericht». Ein eigener Sektor der Ausstellung ist der Dokumentation über die Kirchenverfolgung in der DDR gewidmet.

«Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen», ist der Titel des zweiten Teiles der Schau, der die lebende Kirche hinter dem Eisernen Vorhang zeigt: Wallfahrer in Polen, Zeitungsausschnitte der linientreuen Ostblockpresse, die indirekt verraten, daß der Glaube trotz aller Verfolgungsmaßnahmen in den kommunistischen Staaten noch nicht tot ist. Der dritte Teil schließlich, «Wachet und betet», ist der helfenden Kirche gewidmet, die durch den Nobelpreisträger P. Pire, durch den Bauorden oder durch den Rosenkranz-Sühnekreuzzug symbolisiert wird. Den Besuchern steht auch Literatur in vier Sprachen — Deutsch, Ungarisch, Slowenisch und Ukrainisch — zur Verfügung, und im Filmsaal werden die Streifen «Völker, hört die Signale» und «Ungarn in Flammen» gezeigt.

Im Zusammenhang mit der Ausstellung wird auch ein aufklärungsbedürftiger Vorfall bekannt: Von den zuständigen Stellen des Innenministeriums wurde die Entfernung eines Photos von Kardinal Mindszenty verlangt, das den Kardinal während des Schauprozesses in Budapest zeigt.

Neue Bücher

Carré, A. M.: Gefährten auf immer. Ein kleines Ehebrevier. Stuttgart, Schwaben-Verlag, 1959. 86 Seiten.

Dieses «kleine Ehebrevier» ist aus drei Vorträgen entstanden, die vor Studenten der Universität Paris gehalten wurden. Unter den Titeln «Die Ehe ist Berufung», «Gleich wie Christus und die Kirche», «Von Liebe zu Liebe» werden die Reichtümer, die das Sakrament der Ehe vermittelt und die Anforderungen, die es stellt, möglichst vollständig dargestellt. Entsprechend den Zuhörern der Vorträge wird auf Probleme eingegangen, welche Akademiker im besondern interessieren: Ehe und persönliche Berufung als Denker, Künstler. — Die gefällige Aufmachung macht das Bändchen zum schönen Geschenk an solche, die Gefährten auf immer durch die Ehe werden wollen. *J. F.*

Barocke Holzfigur

Hl. Franziskus

Holz bemalt, Höhe 115 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

Ferien in Südtirol

Ab 17. August — 3-Zimmer-Wohnung mit dazugehöriger Küche zu vorteilhaften Bedingungen bei

Josef Seeber, Lehrer, **Gais** im Pustertal, Provinz Bozen.

Gesucht eine selbständige, zuverlässige

Tochter

zur Besorgung des Haushaltes und des Gartens in einer Pfarrhelferei der Innerschweiz.

Auskunft unter 3411 erteilt die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Für Reise und Ferien

finden Sie bei Roos **Mäntel** in vielen erstklassigen Marken, wie

The Winner, Baumwolle
Dragon-Nylon mit Beret
Osa-Atmos, schwarz und grau
Slipon, Baumwolle
Dragon-Seide
Skyline-Plastic (13.90)

Bei Ansichtsbestellungen bitte Maße nicht vergessen.

Roos TAILOR
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Hemden

Priesterkragen
Hosenträger
Einzelhosen
Windjacken

von

Roos TAILOR
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Zufolge Abbruchs der alten Kirche sind **zu verkaufen**

farbige Kirchenfenster

1930/32 von Hs. Stocker und O. Staiger gestaltet.

10 Rundbogenfenster, ca. 540 × 140 cm, Farbkompositionen und Symbole.
2 Rundbogenfenster, ca. 540 × 140 cm, figürlich, Br. Klaus und St. Katharina, vgl. Sakrale Kunst, Bd. 3, Abb. 7.
4 Rundbogenfenster, ca. 220 × 100 cm, Farbkompositionen.
1 Rundfenster, ca. 140 cm Durchmesser, Antlitz Gottes.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Liestal (BL).

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Sehr begeistert

sind die bisherigen Käufer des neuen **OSA-ATMOS-Reisemantels,** der nebst dunkelgrau nun in Schwarz erhältlich ist. Vornehm, leicht, läßt die Ausdünstung durch das Gewebe, ist aber wasserdicht. Ein großer Erfolg der Schweizer Textilindustrie. Komplett mit gleichem Stoff gefüttert Fr. 124.—. — Schwarze Nylonmäntel v. 300 g Fr. 104.—. Gurit-Regenmäntel Fr. 15.—, in Taschen verpackt.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Vor einigen Jahren

brachte meine Firma die ersten schwarzen TROPICAL-Anzüge auf den Schweizer Markt. Heute ist der Artikel zu einem Begriff geworden für die weitaus angenehmste Priesterkleidung in der warmen Jahreszeit, von erstklassiger Fasson und langer Haltbarkeit. Das reinwollene Lüsterfutter hält auch bei stärkstem Schwitzen immer trocken! Alle kuranten Größen vorrätig. Dazu das praktische Giletkollar mit Uniformkragen oder schwarze Hemden in diversen Preislagen.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern**

Gotische Holzfigur

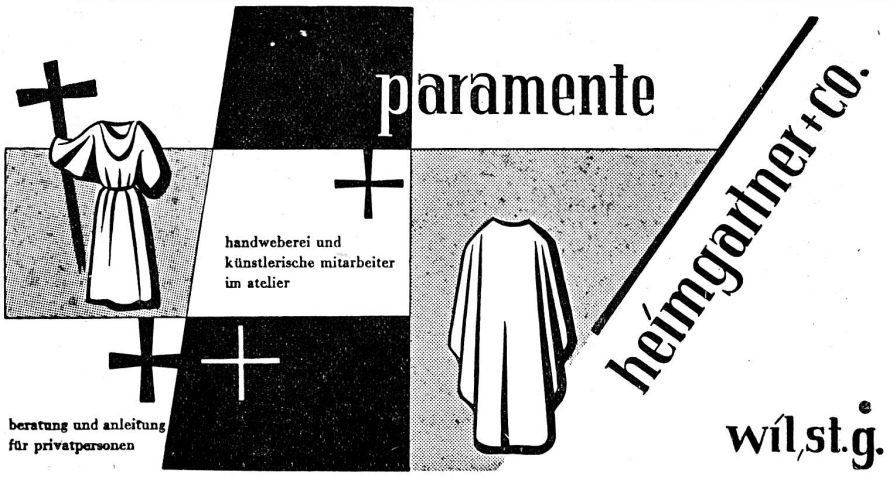
Hl. Johannes der Täufer

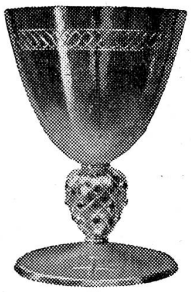
Holz bemalt, Höhe 90 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.





L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22 a

Stil- und kunstgerechte Ausführung von

Restaurationen sowie Konservierungen

von Altären, Figuren und Gemälden. Neuvergoldungen von Turmuhren und Turmkreuzen. Anfertigungen von Stilrahmen.
Beste Referenzen.

Oskar Emmenegger-Giger, Restaurator, **Immensee** (Schwyz)
Tel. (041) 81 14 19

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen
mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

ges. geschützt

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremsungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

Günstig zu verkaufen

Jungmann: Missarum Sollemnia, Fr. 50.— (Ausstellungs-Exemplar).

Buchhandlung Regina, Brugg, Telefon (056) 4 00 88.

Planen Sie einen Kirchenbau?

Erkundigen Sie sich über einmalige Gelegenheit für Ihre Werbeaktion unter Chiffre OFA 2148 Lz an Orell-Füßli-Annoncen AG, Luzern.

Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage		alles inbegriffen
3. 9. / 7. 10.	9	Nevers—Lourdes—Ars	375.—
28. 9.	11	Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera	445.—
25. 8.	4	Padua—Venedig—Südtirol	160.—
7. 9.	8	Rom—Assisi—Florenz	360.—

Interessante Gesellschaftsfahrten:

18. 8.	5	Gardasee—Padua—Venedig—Dolomiten	215.—

Kleine Gruppen, keine Nachtfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 89 14 94

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Fertige
Veston-Anzüge

aus feinsten schweizerischen und englischen Kammgarnen (Serges und Drapés) in allen Größen sofort lieferbar.
Ab Fr. 186.—
Spezialgeschäft für Priesterkleider

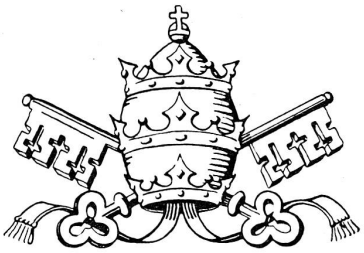
Roos TAILOR
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Kirchenreinigung

mit den leichten **Bambusstangen,** die einfachste Lösung. Im Hochsommer sind die Wände trocken, daher am günstigsten. Längen von 6 bis 14 m, in Teilstücken von 2—3 m, mit Messinghülsen. Runde Bürsten zum Aufstecken, verstellbare Wischer, aufschraubbar. Traggurten. Bruchsicher. Ohne Leitern, keine Unfälle! — Probesendungen prompt.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern**

WURLITZER ORGEL
PIANO-ECKENSTEIN, BASEL
Leonhardsgraben 48, Tel. 061/23 99 10



«AD PETRI CATHEDRAM»

Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. über die Förderung der Wahrheit, der Einheit und des Friedens im Geiste der Liebe

Datiert vom 29. Juni 1959

Im lateinischen Originaltext und in italienischer Übersetzung erstmals veröffentlicht im «Osservatore Romano» Nr. 151, Freitag, 3. Juli 1959. Die nachfolgende nichtamtliche Übersetzung wurde besorgt von der Pressestelle des Vatikans. Die Untertitel sind der italienischen Übersetzung entnommen. Im vorliegenden Text wurden zahlreiche inhaltliche und sprachliche Korrekturen angebracht.

AN DIE EHRWÜRDIGEN BRÜDER
DIE PATRIARCHEN, PRIMATEN, ERZBISCHÖFE, BISCHÖFE
UND DIE ANDEREN OBERHIRTEN,
DIE IN FRIEDEN UND GEMEINSCHAFT MIT DEM APOSTOLISCHEN STUHLE LEBEN,
SOWIE AN DEN GESAMTEN KLERUS UND DIE CHRISTGLÄUBIGEN
DES KATHOLISCHEN ERDKREISES

Papst Johannes XXIII.

EHRWÜRDIGE BRÜDER, GELIEBTE SÖHNE, GRUSS UND APOSTOLISCHEN SEGEN!

EINLEITUNG

Die Kirche in ewiger Jugend

Gründe des Trostes und der Hoffnung

Auf den Stuhl Petri ohne Unser Verdienst erhoben, denken Wir nicht ohne Ermutigung und Trost an das, was Wir sahen und hörten, als so viele Menschen jeden Volkes und jeder Geistesrichtung über den Heimgang Unseres nächsten Vorgängers trauerten; Wir erinnern uns auch, wie nachher die Völker, obwohl durch andere Ereignisse und schwierige Zeitumstände in Sorge und Spannung gehalten, sich mit hoffnungsvollem Vertrauen Uns zuwandten, nachdem Uns das oberste Hirtenamt übertragen worden war. Das zeigt aber offensichtlich, daß die katholische Kirche in immerwährender Jugend blüht, daß sie wie ein hoch aufgerichtetes Zeichen ist für die Nationen [1], und daß von ihr ein durchdringendes Licht und eine milde Liebe auf alle Völker ausströmen.

Außerdem gereichte es Uns zur Freude, daß die Bekanntgabe Unserer Absichten, ein Allgemeines Konzil und eine römische Synode abzuhalten, das kirchliche Gesetzbuch entsprechend den heutigen Erfordernissen neuzufassen und ein neues Gesetzbuch der gleichen Art für die Kirche des orientalischen Ritus herauszugeben, den Beifall sehr vieler fand und allgemein die Hoffnung wach werden ließ, es möchten alle zu einer bessern und gründlicheren Kenntnis der Wahrheit, zur heilsamen Erneuerung der christlichen Sitten und zur Wiederherstellung der Einheit, der Eintracht und des Friedens angespornt werden.

Über diese drei Anliegen, über die Wahrheit, die Einheit und den Frieden, die im Geiste der Liebe zu erringen und zu fördern sind, wollen Wir jetzt in diesem Unserem ersten Rundschreiben an den gesamten katholischen Erdkreis sprechen, denn dies vor allem scheint Unser apostolisches Amt zu verlangen. Von oben stehe das Licht des Heiligen Geistes Uns beim Schreiben und euch beim Lesen bei; die wirksame Gnade Gottes aber treibe alle an zur Verwirklichung dessen, was wir gemeinsam ersehnen, mögen auch nicht wenige vorgefaßte Meinungen und Schwierigkeiten und viele Hindernisse dem Ziel entgegenstehen.

1. TEIL

DIE WAHRHEIT

Die Kenntnis der Wahrheit, vor allem der geoffenbarten

Die Ursache und gleichsam die Wurzel aller Übel, welche die Einzelnen, die Völker und die Nationen gewissermaßen vergiften und die Herzen vieler verwirren, ist die Unkenntnis der Wahrheit, ja nicht bloß deren Unkenntnis, sondern zuweilen sogar deren Verachtung und die unbesonnene Abkehr von ihr. Daraus entstehen Irrtümer aller Art, die gleich Pestkeimen in die Herzen und selbst in das Gefüge der menschlichen Gesellschaft eindringen und alles in Unordnung bringen, zum großen Unheil für die Einzelnen und für die ganze menschliche Gesellschaft. Nun hat uns Gott aber die Vernunft gegeben, die fähig ist, die natürliche Wahrheit zu erkennen. Wenn wir ihr folgen, so folgen wir Gott selbst, der ihr Urheber und Führer und der Gesetzgeber unseres Lebens ist, wenn wir aber aus Torheit oder aus Gleichgültigkeit oder gar aus bösem Willen von ihr abweichen, so wenden wir unser Herz vom höchsten Gute selbst und von der rechten Lebensnorm ab. Wir können zwar, wie gesagt, die natürlichen Wahrheiten kraft der Vernunft erfassen, doch wird die Erkenntnis — zumal in Fragen der Religion und der Sittlichkeit — nicht von allen leicht und häufig nicht ohne Beimischung von Irrtümern erreicht, und ferner können wir Wahrheiten, die über das Vermögen der Natur und über die Fassungskraft der Vernunft hinausgehen, ohne das Licht und die Hilfe Gottes in keiner Weise erfassen. Deshalb ist das Wort Gottes, das «in unzugänglichem Lichte wohnt [2]», in unermeßlicher Liebe sich des Lebens der Menschen erbarmend, «Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt [3]», um «jeden, der in diese Welt kommt, zu erleuchten [4]» und um alle nicht nur zur ganzen und vollen Wahrheit, sondern auch zur Tugend und zur ewigen Seligkeit zu führen. Darum sind alle verpflichtet, die Lehre des Evangeliums anzunehmen; wenn man sie verwirft, so sind selbst die Grundlagen der Wahrheit, der Rechtschaffenheit und der Zivilisation gefährdet.

Die Wahrheit des Evangeliums führt zum ewigen Leben

Offensichtlich handelt es sich um eine sehr wichtige Frage, mit der unser eigenes ewiges Heil aufs engste zusammenhängt.

welche die von Gott geoffenbarten und zu unserem ewigen Heile notwendigen Wahrheiten ablehnen: sie alle weichen zweifellos bedauerlich von der Lehre Christi und von der Losung des gleichen Völkerapostels ab, der sagt: «... Möchten wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen... Wir sollen ja nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen und hin und her getrieben von jedem Winde der Irrlehre, die mit menschlicher Laune und List auf Täuschung und Verführung ausgeht. Vielmehr sollen wir die Wahrheit leben in Liebe, um in jeder Hinsicht hineinzuwachsen in ihn, der das Haupt ist, Christus. Von ihm aus wird der ganze Leib zusammengefügt und zusammengehalten durch jedes Gelenk, das seinen Dienst tut nach der Kraft, die ihm zugemessen ist. So vollzieht sich das Wachstum des Leibes, um sich aufzubauen in Liebe [6].»

Die Pflichten der Presse hinsichtlich der Wahrheit

Wer aber mit Bedacht und vermessen die erkannte Wahrheit bekämpft und im Reden, Schreiben und Handeln die Waffen der Lüge gebraucht, um das ungebildete Volk anzulocken und für sich zu gewinnen und um die Herzen der jungen Leute, unwissend und beeindruckbar wie Wachs, nach seinem eigenen Sinn zu bilden und zu formen, der mißbraucht die Unerfahrenheit und Unschuld anderer und macht sich eines durchaus verwerflichen Treibens schuldig.

Hier können Wir nicht anders, als in besonderer Weise jene zur Sorgfalt, Vorsicht und Klugheit in der Darlegung der Wahrheit zu ermahnen, die durch Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, deren es heute so viele gibt, großen Einfluß ausüben auf die Belehrung und Erziehung, die Meinungsbildung und das sittliche Verhalten der Mitbürger, zumal der Jugend. Sie haben die ernste Verpflichtung, keine Lügen, Unrichtigkeiten und keinen Schmutz zu verbreiten, sondern nur die Wahrheit und vor allem alles das, was nicht zum Laster, sondern zum rechten Tun und zur Tugend anleitet.

Mit großem Schmerz sehen Wir, was schon Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens, Leo XIII., beklagte, «die Lüge kühn sich breit machen... in umfangreichen Büchern und Kleinschriften, in Tageszeitungen und verführerischen Schaustellungen [7]»; Wir sehen «Bücher und Zeitschriften, die darauf angelegt sind, die Tugend zu verspotten und das Laster zu beschönigen [8]».

Rundfunk, Film und Fernsehen

Dazu kommen heute bekanntlich noch, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, die Darbietungen des Rundfunks, des Films und des Fernsehens, von denen die letzten Jene, die nach dem Wort des Völkerapostels «immerfort lernen wollen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen [5]», jene, die leugnen, daß der menschlichen Vernunft eine sichere und gewisse Wahrheit offenstehen könne, und jene, leicht zuhause empfangen werden. Von allen diesen können zwar Anregungen und Antriebe zum Ehrbaren und Guten wie auch zur christlichen Tugend ausgehen, aber nicht selten können leider daraus, besonders für die Jugend, Verlockungen zu bösen Sitten, zu einem verdorbenen Leben, zu trügerischen Irrtümern wie zu schlüpfrigen Lastern entstehen. Diesen verderblichen Waffen ist daher das Rüstzeug der Wahrheit und Redlichkeit entgegenzusetzen, um die Macht dieses großen, täglich weiter um sich greifenden Übels mit aller Sorgfalt abzuwehren. Der schlechten und lügnerischen Presse ist darum mit einem guten und ehrlichen Schrifttum zu begegnen, den Rundfunksendungen sowie den Film- und Fernsehdarbietungen, die zum Irrtum führen und dem Laster schmeicheln wollen, sind andere zur Verteidigung der Wahrheit und der Erhaltung guter Sitten entgegenzustellen. Auf diese Weise sollen jene neuen Erfindungen, die sehr viel Unheil zu stiften vermögen, zum Heil und zur Wohltat für die Menschen wie zugleich zu ehrbarer Erholung verwendet werden, und so soll aus derselben Quelle, die oft böses Gift bietet, auch das Heilmittel kommen.

Religiöse Gleichgültigkeit

Ferner fehlt es nicht an Leuten, die zwar die Wahrheit nicht geflissentlich und absichtlich bekämpfen, die aber durch ihre Gleichgültigkeit und große Sorglosigkeit doch gegen sie arbeiten, wie wenn Gott uns nicht den Verstand zum Suchen und Finden dieser Wahrheit gegeben hätte. Diese verkehrte Haltung führt wie von selbst zu der ganz widersinnigen Behauptung, alle Religionen seien gleichzuwerten ohne Unterschied von Wahr und Falsch. «Dieser Schluß — um die Worte Unseres schon genannten Vorgängers zu gebrauchen — dient dem Untergang aller Religionen, namentlich der katholischen, die als einzig wahre unter allen nicht ohne großes Unrecht den übrigen gleichgestellt werden kann [9].» Die Verneinung jeglichen Unterschiedes bei Gegensätzlichem und Widersprechendem führt übrigens zu dem verhängnisvollen Ergebnis, keine Religion zu wollen, weder in der Theorie noch in der Tat. Wie könnte denn Gott, der die Wahrheit ist, die Unbekümmertheit, Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit derer billigen oder dulden, die sich um Fragen, von denen das ewige Heil von uns allen abhängt, in keiner Weise, weder um die Erforschung und Erfassung der notwendigen Wahrheiten kümmern, noch um die rechtmäßige Verehrung, die Gott allein gebührt?

Wenn man heute soviel Mühe und Fleiß aufbringt bei der Erlernung und Förderung menschlicher Wissenszweige, so daß unser Jahrhundert sich mit vollem Recht eines erstaunlichen Fortschrittes auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschungen rühmt, warum sollten wir dann nicht denselben, ja noch größeren Fleiß und eifrigeres Geschick auf die sichere und feste Aneignung jener Kenntnisse verwenden, die nicht dieses irdische und vergängliche Leben, sondern das himmlische und unvergängliche betreffen? Nur dann, wenn wir zur Wahrheit gelangt sind, die aus dem Evangelium kommt und die in lebendige Tat umgesetzt werden muß, nur dann, sagen Wir, wird unser Herz in Frieden und Freude ruhig werden. Diese Freude übertrifft bei weitem jene, die ihren Ursprung in den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung und in den heute von uns ausgenützten wunderbaren Erfindungen haben kann, welche durch die Tagesmeldungen bis in den Himmel erhoben werden.

2. TEIL

EINHEIT, EINTRACHT UND FRIEDE

Die Wahrheit bringt der Sache des Friedens ansehnliche Vorteile

Aus dieser Kenntnis der Wahrheit — die vollständig, unversehrt und aufrichtig sein soll — muß die Eintracht kommen und überströmen in unseren Geist, in unser Herz und unser Tun. Alle Zwietracht nämlich, alle Unstimmigkeiten und Uneinigkeiten haben gleichsam ihren ersten Ausgangspunkt in der Wahrheit, die entweder nicht erkannt wurde oder die, was noch schlimmer ist, zwar erforscht und durchschaut, jedoch abgelehnt wurde, sei es um des Nutzens und der Vorteile willen, die oftmals aus den falschen Ansichten erhofft werden, sei es wegen jener böswilligen Blindheit, in der die Menschen für ihre Laster und unrechten Taten gar zu leicht und zu nachsichtig eine Entschuldigung suchen.

Es ist daher notwendig, daß alle, die Einzelnen wie auch jene, in deren Händen das Los der Völker liegt, aufrichtig die Wahrheit lieben, wenn sie die Eintracht und den Frieden erreichen wollen, woraus die wahre, private und öffentliche Wohlfahrt kommen kann.

Zu dieser Eintracht und zu diesem Frieden ermahnen Wir ausdrücklich jene, die den Staat regieren. Wir, die Wir über allen Spannungen zwischen den Völkern stehen, alle Völker mit gleicher Liebe umfangen und von keinen irdischen Vorteilen, von keinen Ansprüchen politischer Macht und

von keinerlei Wünschen dieses Lebens geleitet werden, Wir glauben, von allen Menschen gleich welchen Volkes unvoreingenommen beurteilt und unvoreingenommen gehört werden zu können, wenn Wir über diese überaus wichtige Frage sprechen.

Gott hat die Menschen als Brüder erschaffen

Gott schuf die Menschen nicht als Feinde, sondern als Brüder. Er gab ihnen die Erde, damit sie sie durch ihre Arbeit und Anstrengung veredeln; so sollten die Einzelnen und die Gesamtheit die Früchte und all das erhalten, was zum Unterhalt und zum Leben notwendig ist. Die verschiedenen Nationen aber sind nichts anderes als Gemeinschaften von Menschen, das heißt von Brüdern, Gemeinschaften, die nicht nur ihr eigenes Ziel, sondern auch in brüderlicher Einheit die gemeinsame Wohlfahrt der ganzen menschlichen Gesellschaft erstreben sollen.

Ferner darf der Weg dieses sterblichen Lebens nicht nur in sich selbst betrachtet und nur um des Genusses willen übernommen werden, denn er führt nicht bloß zum Untergang des menschlichen Leibes, sondern auch zum unsterblichen Leben, zu einer unvergänglichen Heimat.

Wenn diese Lehre, diese trostvolle Hoffnung aus den Herzen der Menschen gerissen wird, so schwindet jede Lebensgrundlage; Begierde, Uneinigkeiten und Zwistigkeiten, die durch keine wirksamen Zügel zu bändigen sind, brechen notwendig aus unserem Innern hervor, nicht der Ölzweig des Friedens leuchtet dann dem Geiste, sondern die Fackeln der Zwietracht flammen auf; unser Los ist dann dem Los der vernunftlosen Tiere beinahe gleich; ja, es ist sogar schlimmer, insofern wir, mit der Fähigkeit zu denken ausgestattet, die Möglichkeit haben, diese zu mißbrauchen und auf Schlimmeres zu sinnen und zu verfallen — was leider nur zu oft geschieht — und, wie einstens Kain, durch vergossenes Bruderblut und schweres Vergehen die Erde zu entstellen.

Es ist also vor allem notwendig, Geist und Herz an diese rechten Grundsätze zu erinnern, wenn wir, wie es sich geziemt, den Willen haben, auch unser Tun auf den Weg der Gerechtigkeit zurückzuführen.

Warum, wenn wir doch Brüder heißen und sind, und wenn wir eines gemeinsamen Loses in diesem und im kommenden Leben teilhaft werden, warum, so sagen Wir, können wir uns als Gegner, Feinde und Bekämpfer der übrigen aufspielen? Warum andere beneiden, warum Haß entfachen und tödliche Waffen gegen die Brüder schmieden? Oh, es ist schon genug gekämpft worden unter den Menschen, allzu gewaltige Scharen junger Leute haben schon in der Blüte der Jahre ihr Herzblut vergossen. Allzu viele Friedhöfe der im Krieg Gefallenen gibt es schon auf der Erde, und sie mahnen mit ihrer ernsten Stimme alle, endlich einmal zur Eintracht, zur Einigkeit und zum gerechten Frieden zurückzukehren.

Wir sollen deshalb alle bedacht sein nicht auf das, was die Menschen untereinander entzweit und trennt, sondern vielmehr auf das, was sie in gegenseitiger und billiger Wertschätzung ihrer selbst und ihrer Angelegenheiten verbinden kann.

Einheit und Eintracht unter den Völkern

Wenn man, wie es angemessen ist, auf den Frieden und nicht auf den Krieg bedacht ist, und wenn alle aufrichtigen Herzens auf die brüderliche Eintracht der Völker schauen, nur dann wird es gelingen können, daß die öffentlichen Angelegenheiten richtig erkannt und glücklich geordnet werden; ebenso wird es dann möglich sein, in gemeinsamer Verständigung das zu suchen und zu beschließen, was die gesamte Menschheitsfamilie zu jener so erwünschten Einigung führt, durch die das Recht der einzelnen Nationen auf Freiheit, statt von andern niedergetreten zu werden, voll und ganz sichergestellt ist. Jene, die andere unterdrücken und sie der gebührenden Freiheit berauben, können gewiß nicht beitragen zu dieser Einigung. Diesbezüglich gilt das Wort Leos XIII., Unseres weisen Vorgängers unsterblichen Andenkens: «Um dem Ehrgeiz, der Sucht nach fremdem Besitz, der Eifersucht — den schlimmsten Kriegsschürern — Einhalt zu gebieten, ist nichts geeigneter als die christliche Tugend und an erster Stelle die Gerechtigkeit [10].»

Wenn übrigens die Völker nicht zu dieser brüderlichen Einigkeit gelangen, die sich auf die Vorschriften der Gerechtigkeit stützt und durch die Liebe genährt werden muß, so bleibt die Lage äußerst gefährlich, deshalb beklagen und bedauern es alle Einsichtigen, daß man keine Sicherheit habe, ob man auf die Sicherung eines soliden, wahren und aufrichtigen Friedens oder vielmehr auf einen neuen und ganz schrecklichen kriegerischen Zusammenstoß in höchster Blindheit hintreibe. In höchster Blindheit, sagen Wir, denn falls — was Gott verhüten möge — ein neuer Krieg ausbricht, wird infolge der schauerlichen Waffen, die unsere Zeit einführte, auf alle Völker, Besiegte oder Sieger, nur ein grausiges Morden und ein grauenhafter Zusammenbruch warten und sie heimsuchen.

Wir bitten daher alle, besonders die Staatslenker, dies klug und aufmerksam vor Gott dem Richter zu überdenken und willig und gern alle Mittel zu benützen, die zur notwendigen Einigung führen können. Diese einmütige Einigung, durch die gleichzeitig, wie Wir schon sagten, auch die gemeinsame Wohlfahrt der Völker zweifellos wachsen wird, kann nur dann wiederhergestellt werden, wenn nach Befriedung der Gemüter und Sicherstellung der Rechte aller wieder die Freiheit aufleuchtet, die überall der Kirche, den Nationen und den einzelnen Bürgern geschuldet ist.

Einheit und Eintracht unter den Klassen der Gesellschaft

Wenn aber unter den Nationen und Völkern eine einmütige Einheit erstrebt wird, so muß diese notwendig auch unter den verschiedenen Klassen der Bürger immer mehr gefördert werden, andernfalls kann es, wie es sich schon deutlich zeigt, zu gegenseitigem Haß und Feindschaft kommen; daraus werden lauter Aufruhr, unselige Umstürze und zuweilen auch Blutvergießen folgen zugleich mit immer größerer Schwächung und Gefährdung des öffentlichen und privaten Besitzes. Hierzu bemerkte Unser Vorgänger mit vollem Recht: «Gott ordnete an, daß in der Gemeinschaft des Menschengeschlechtes eine Ungleichheit der Klassen und unter diesen eine gewisse, aus freundschaftlichem Verstehen kommende Gleichheit herrsche [11].» Es ist ja deutlich: «Wie sich im Körper die untereinander verschiedenen Glieder zusammenfinden, so daß jenes Verhältnis entsteht, das man mit Recht mäßig nennen könnte, so hat die Natur im Staat vorgeschrieben, daß ... sich die Klassen untereinander einmütig zusammenfinden und sich gebührend zum Gleichgewicht verhelfen. Die eine bedarf unbedingt der andern: Es kann der Besitz nicht ohne die Arbeit und die Arbeit nicht ohne den Besitz bestehen. Die Eintracht erzeugt die Schönheit und die Ordnung der Dinge [12].» Wer also die Ungleichheit der Klassen zu leugnen wagt, widerspricht den Gesetzen der Natur selbst; die Gegner dieser freundschaftlichen und notwendigen Zusammenarbeit der sozialen Klassen versuchen jedoch, die menschliche Gesellschaft in Unordnung zu bringen und zu spalten, unter großer Gefährdung und Schädigung des privaten und öffentlichen Wohles. So hat übrigens Unser Vorgänger unsterblichen Andenkens, Pius XII., weise betont: «Bei einem Volke, das dieses Namens würdig ist, sind die Ungleichheiten, die nicht aus der Willkür der Menschen, sondern aus der Natur der Dinge selbst kommen — Ungleichheiten geistiger Kultur, des Besitzes, der sozialen Stellung, immer unbeschadet der Gerechtigkeit und der gegenseitigen Liebe — tatsächlich kein Hindernis für das Bestehen und Vorherrschen eines wahren Geistes gemeinsamer Brüderlichkeit [13].» Die einzelnen Klassen und die verschiedenen Schichten der Bürger können freilich auf ihre eigenen Rechte bestehen, vorausgesetzt, daß dies nicht mit Gewalt, sondern auf rechtmäßigem Wege geschieht, und daß sie nicht unbefugt die Rechte der übrigen angreifen, die in gleicher Weise unangetastet bleiben müssen. Alle sind Brüder, daher ist alles in freundschaftlicher Verbundenheit und in gegenseitiger brüderlicher Liebe zu bereinigen.

Einige Zeichen der Entspannung

Man muß hierzu gestehen, und dies gibt Hoffnung auf Besserung der Dinge, daß in neuerer Zeit manchenorts das Verhältnis und die Beziehungen unter den sozialen Klassen weniger gespannt und schwierig sind; so hat Unser letzter Vorgänger an die Katholiken Deutschlands die Worte gerichtet: «Die furchtbare Katastrophe des letzten Krieges, die euch leidvoll erschütterte, hat wenigstens das Gute gehabt, daß in noch mehr von Vorurteilen und Gruppeneigennutz sich freimachenden Kreisen die Klassengegensätze weithin ausgeglichen und die Menschen einander näher gebracht wurden. Denn gemeinsame Not ist für alle eine herbe, aber heilsame Zuchtmeisterin [14].»

Tatsächlich ist der Abstand zwischen den bürgerlichen Klassen vermindert worden; da sie sich nicht mehr ausschließlich auf den Besitz und die Arbeit zurückführen, sind sie vielfältig geworden und stehen leichter allen Bürgern offen. Denen, die sich durch größeren Fleiß und Tüchtigkeit auszeichnen, ist die Möglichkeit gegeben, zu höheren sozialen Stellungen aufzusteigen, und was die betrifft, die von ihrer täglichen Arbeit leben, so ist es tröstlich zu sehen, daß all die jüngsten Maßnahmen zur Besserung der Lage der Arbeiter in den Betrieben und auf den übrigen Arbeitsgebieten die Wirkung haben, daß diese Arbeiter nicht mehr bloß nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung eingeschätzt werden, sondern auch nach einer höheren und würdigeren Auffassung des menschlichen Lebens.

Erwägungen über wichtige Fragen auf dem Gebiet der Arbeit

Es ist aber noch ein weiter Weg zurückzulegen. Noch bestehen zu viele sachliche Ungleichheiten, zu viele Ursachen der Spannung unter den verschiedenen Gruppen, zuweilen infolge der unvollkommenen oder nicht ganz richtigen Auffassung vom Eigentumsrecht von seiten derer, die ungebührlich auf den eigenen Nutzen und Vorteil bedacht sind. Dazu kommt die furchtbare Arbeitslosigkeit, die viele so hart trifft und sehr quält, und die wenigstens heute auch deshalb noch größere Schwierigkeiten bereiten kann, weil die Arbeit häufig allerlei technisch vollkommeneren Maschinen übertragen wird. Diese Arbeitslosigkeit beklagte schon Unser Vorgänger seligen Andenkens Pius XI. mit den Worten: «Man muß sehen, wie beinahe unzählige ehrbare Arbeiter zusammen mit ihren Familien zur Untätigkeit und zur äußersten Not gezwungen sind, Arbeiter, die nichts sehnlicher wünschen, als sich in Ehren das Brot verdienen zu können, das sie täglich nach göttlichem Geheiß vom himmlischen Vater erflehen. Ihre Seufzer rühren Unser Herz, und sie lassen Uns, vom gleichen Mitleid ergriffen, jene Klage des liebenden Herzens unseres göttlichen Meisters wiederholen, die er angesichts der vom Hunger erschöpften Menschenmenge aussprach: ‚Misereor super turbam — Mich erbarmt des Volkes [15], [16].»

Wenn wir also die ersehnte gegenseitige Verbundenheit unter den Klassen der Bürger wollen und suchen — und wir alle müssen sie wirklich wollen und suchen —, so ist in vereintem, privatem und öffentlichem Bemühen und in einem gemeinsamen mutigen Beginnen nach Kräften dahin zu streben, daß alle Menschen, auch jene der untersten Schichten, sich durch ihre Arbeit und ihren Schweiß den notwendigen Lebensunterhalt erwerben und auf sichere und ehrbare Weise auch für ihre und der Ihrigen Zukunft vorsorgen können. Dazu haben unsere Zeitverhältnisse der allgemeinen Lebensführung viele Bequemlichkeiten gebracht, von deren Genuß man auch die weniger begüterten Mitbürger nicht fernhalten darf.

Jene, die auf den verschiedenen Gebieten der menschlichen Arbeit die Initiative oder Leitung haben und von denen das Los und zuweilen selbst das Leben der Arbeiter abhängt, mahnen Wir dringend, nicht bloß daran zu denken, welchen Gewinn die Arbeiter durch ihr Mühen einbringen, und nicht bloß deren Rechte zu sichern, was den Arbeitslohn angeht, sondern sie auch tatsächlich als Menschen, ja als Brüder zu betrachten; sie sollen auch dahin wirken, daß die Arbeiter auf geziemende und entsprechende Weise immer mehr an den Früchten der geleisteten Arbeit teilhaben und sich gleichsam als Teile des ganzen Unternehmens fühlen können. Wir sprechen diese Mahnung aus, damit die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber mit denen der Arbeitnehmer mehr und mehr in Übereinstimmung und in das rechte Verhältnis gebracht und die verschiedenen entsprechenden Vereinigungen aufgefaßt werden «nicht als eine Waffe, ausschließlich gedacht für einen Verteidigungs- und Angriffskrieg, der Gegenwirkungen und Vergeltungsmaßnahmen hervorruft, nicht als ein Strom, der über die Ufer tritt und trennt, sondern als eine Brücke, die verbindet [17]». Vor allem ist aber dafür zu sorgen, daß dem Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiet, wovon Wir sprachen, ein nicht geringer Fortschritt in sittlicher Hinsicht entspreche — wie es sich für Christen, ja schon für Menschen, unbedingt geziemt. Was nützt es denn den Arbeitern, eine größere Menge von Gütern zu erwerben und die Wohltaten einer gehobeneren Lebensführung zu genießen, wenn sie die höheren Güter, jene für die unsterbliche Seele, verloren oder vernachlässigt hätten? Der ausgesprochene Wunsch wird sich erfüllen, wenn die soziale Lehre der katholischen Kirche gebührend verwirklicht wird und wenn alle «sich bemühen, die Herrin und Königin aller Tugenden, die Liebe», in sich selbst zu pflegen und in den andern, in den Großen wie in den Kleinen, zu wecken. Das erwünschte Heil ist hauptsächlich als Ergebnis eines großen Stromes der Liebe zu erwarten. Wir meinen damit die christliche Liebe, die das zusammenfassende Gesetz des ganzen Evangeliums ist und die, immer bereit, sich für das Wohl der andern zu opfern, für den Menschen das sicherste Gegengift ist gegen den Stolz und Egoismus der Welt. Die göttlichen Grundzüge und Auswirkungen dieser Tugend hat der Apostel Paulus mit den Worten gezeichnet: «*Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig, sie sucht nicht ihren Vorteil, alles erträgt sie, alles duldet sie* [18-19].»

Einheit und Eintracht in den Familien

Endlich ermahnen Wir mit väterlichem Herzen dringend auch alle Familien zur Begründung und Festigung der gleichen einträchtigen Einheit, zu der Wir die Völker, deren Lenker und alle Klassen der Bürger aufgerufen haben. Wenn nämlich Friede, Einigkeit und Eintracht nicht im häuslichen Zusammenleben herrschen, wie wird man sie dann in der bürgerlichen Gesellschaft finden können? Diese geordnete und harmonische Einheit, die jederzeit innerhalb der häuslichen Mauern herrschen muß, hat ihren Ursprung in dem unauflöslichen Band und in der Heiligkeit der Ehe selbst, und sie nährt zum großen Teil die Ordnung, den Fortschritt und das Wohl der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Der Familienvater nehme unter den Seinen gleichsam die Stelle Gottes ein und gehe nicht bloß durch die Autorität, sondern auch durch das Beispiel seines rechtschaffenen Lebens den andern voran. Die Mutter der Familie aber gebiete im häuslichen Kreise mit ihrer Herzensgüte und ihrer Tugend ihren Kindern in Festigkeit und Milde; sie begegne ihrem Gatten nachsichtig und liebevoll, und zusammen mit ihm unterweise und erziehe sie die Kinder, das kostbarste, von Gott gewährte Geschenk, sorgfältig zu einem rechten und frommen Leben. Diese aber sollen, wie es sich gehört, immer den Eltern folgen, sie lieben und ihnen nicht bloß ein Trost sein, sondern ihnen, wenn nötig, auch zu Hilfe kommen. Innerhalb der häuslichen Mauern atme jene Liebe, die die Familie von Nazareth beseelte; es sollen dort alle christlichen Tugenden aufblühen, stark sei die Einigkeit, und ausstrahlen möge das Beispiel eines untadeligen Lebens. Niemals möge — darum bitten Wir Gott innig — diese so schöne, so traute und so notwendige Eintracht zerrissen werden; wenn nämlich diese heilige Stiftung der christlichen Familie ins Wanken gerät, wenn die vom göttlichen Erlöser gegebenen Vorschriften verworfen oder verdorben werden, dann wanken in der Tat die Grundlagen des Staates, und es wird, nicht ohne schweren Schaden und Nachteil für alle Bürger, die bürgerliche Gesellschaft selbst angesteckt und in ernste Gefahr gebracht.

3. TEIL

EINHEIT DER KIRCHE

Beweggründe der Hoffnung, gegründet auf das Gebet Jesu

Und nun kommen Wir dazu, von jener Einheit zu reden, die Uns in ganz besonderer Weise am Herzen liegt und die in innerster Beziehung steht zum Hirtenamt, das Uns von Gott anvertraut ist, nämlich von der Einheit der Kirche.

Alle wissen, daß der göttliche Erlöser eine Gemeinschaft gegründet hat, die ihre Einheit bis an das Ende der Zeiten bewahren muß gemäß dem Worte: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt [20]», und daß er dafür an den himmlischen Vater inständige Gebete gerichtet hat. Dieses Gebet Jesu Christi, das ohne Zweifel angenommen und erhört wurde wegen seiner Gottesfurcht [21], nämlich: «Daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit sie so alle in uns eins seien [22]», dieses Gebet flößt Uns ein und befestigt in Uns die tröstliche Hoffnung, daß alle Schafe, die nicht in dieser Hürde sind, schließlich einmal die Sehnsucht spüren, zurückzukehren, und daß deshalb nach dem Wort des göttlichen Erlösers «ein Schafstall und ein Hirte werde [23]».

Lebhaft angeregt von dieser trauten Hoffnung haben Wir öffentlich die Absicht ausgesprochen, ein Ökumenisches Konzil einzuberufen, an dem die Bischöfe des ganzen Erdkreises teilnehmen sollen, um die schwierigen Probleme der Religion zu behandeln. Hauptziel dieses Konzils wird sein, das Wachstum des katholischen Glaubens und die heilsame Erneuerung der Sitten des christlichen Volkes zu fördern sowie die kirchliche Disziplin den Notwendigkeiten unserer Zeit anzupassen. Das wird ohne Zweifel ein wunderbares Schauspiel der Wahrheit, der Einheit und der Liebe sein, ein Schauspiel, das auch in der Sicht jener, die von diesem Apostolischen Stuhl getrennt sind, eine sanfte Einladung sein wird, wie Wir hoffen, jene Einheit zu suchen und zu erlangen, die Jesus Christus in solch inbrünstigen Gebeten vom himmlischen Vater erflehte.

Einheitsbestrebungen bei den verschiedenen getrennten Gemeinschaften

Wir wissen — und es gereicht Uns dies zum Trost —, daß in letzter Zeit sich bei nicht wenigen von der Kathedra des hl. Petrus getrennten Gemeinschaften eine gewisse Sympathiebewegung gegenüber dem Glauben und den Einrichtungen der katholischen Kirche und eine steigende Hochachtung gegenüber diesem Apostolischen Stuhle abzeichnet, wobei die Liebe zur Wahrheit manche vorgefaßte Meinung beseitigt. Wir wissen ebenfalls, daß fast alle, die sich, obwohl von Uns und unter sich getrennt, Christen nennen, mehrere Male Kongresse abgehalten und besondere Organisationen geschaffen haben mit dem Ziel, Verbindungen unter sich anzuknüpfen. Das zeigt, daß sie von dem großen Verlangen beseelt sind, wenigstens zu irgendeiner Form der Einheit zu gelangen.

Die Einheit der Kirche von ihrem göttlichen Stifter gewollt

Es steht außer Zweifel, daß der göttliche Erlöser eine Kirche gründete, die durch eine äußerst solide Einheit zusammengehalten wird. Wenn er dies — widersinnigerweise — nicht so eingerichtet hätte, so hätte er ein wenigstens in der Zukunft sich selbst widersprechendes Gebilde geschaffen nach Art fast aller philosophischen Systeme, die willkürlich durch verschiedene menschliche Meinungen zustande kommen, und von denen im Laufe der Zeit eines aus dem anderen entspringt: sie wandeln sich und verschwinden wieder. Es kann jedoch niemanden geben, der nicht sähe, wie sehr all dies der göttlichen Lehre Jesu Christi entgegengesetzt ist, der da ist «der Weg, die Wahrheit und das Leben [24]».

Daß diese Einheit, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, die, wie Wir sagten, nicht etwas Vergängliches, Unsicheres oder Schwankendes, sondern etwas Festes, Beharrliches und Sicheres sein muß [25], zwar den übrigen christlichen Gemeinschaften, nicht aber der Katholischen Kirche abgeht, das können in der Tat alle leicht sehen, die sie aufmerksam betrachten. Diese ist nämlich so beschaffen, daß sie sich durch folgende drei Kennzeichen unterscheidet und auszeichnet: durch die Einheit der Lehre, der Leitung und des Kultes; sie ist so beschaffen, daß sie jedermanns Auge sichtbar ist, so daß alle sie erkennen und ihr folgen können. Sie ist so beschaffen, daß nach dem Willen des göttlichen Stifters selber alle Schafe in ihr zu einer einzigen Herde zusammengeschlossen werden, unter der Führung eines einzigen Hirten, so daß sämtliche Söhne zu dem einen, auf dem Fundament des Petrus ruhenden Haus herbeigerufen und in ihm als dem einzigen Reiche Gottes alle Völker in brüderlichem Bunde zusammengeführt werden, dessen Bürger in einträchtiger Gesinnung auf Erden untereinander verbunden sind, damit sie dereinst die ewige Seligkeit im Himmel genießen können.

Einheit des Glaubens

Die katholische Kirche befiehlt, all das treu und fest zu glauben, was von Gott geoffenbart ist, das heißt, alles, was in der Heiligen Schrift und in der mündlichen oder schriftlichen Überlieferung enthalten ist, und was im Laufe der Jahrhunderte, von den apostolischen Zeiten angefangen, von den Päpsten und den rechtmäßigen Ökumenischen Konzilien bekräftigt und definiert worden ist. Nie hat die Kirche, sooft sich jemand von diesem Pfad entfernte, aufgehört, ihn durch ihre mütterliche Autorität immer wieder auf den rechten Weg zurückzurufen. Sie weiß nämlich sehr wohl und hält daran fest, daß es nur eine einzige Wahrheit gibt, und daß es keine «Wahrheiten» geben kann, die unter sich im Widerspruch stehen. Sie macht sich deshalb die Versicherung des Völkerapostels zu eigen: «Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern für die Wahrheit [26].»

Es gibt jedoch nicht wenige Punkte, in denen die katholische Kirche den Theologen freie Meinung läßt, insofern es sich um Dinge handelt, die nicht völlig sicher sind, und insofern auch, wie der berühmte englische Schriftsteller Kardinal John Henry Newman bemerkte, solche Auseinandersetzungen die Einheit der Kirche nicht zerschneiden. Sie dienen vielmehr einem tieferen und besseren Verständnis der Glaubenssätze, weil sie den Weg zu dieser Erkenntnis bereiten und sicherstellen, da aus dem Gegensatz der verschiedenen Meinungen neues Licht kommt [27]. Jedenfalls muß man sich immer jenes allgemein bekannte Wort vor Augen halten, das in verschiedenen Formen verschiedenen Autoren zugeschrieben wird: In den notwendigen Dingen herrsche Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen die Liebe.

Einheit der Leitung

Daß sich weiterhin in der katholischen Kirche die Einheit der Leitung vorfindet, sieht jeder. Wie in der Tat die Gläubigen den Priestern unterstehen und die Priester den Bischöfen, die «der Heilige Geist aufgestellt hat . . ., die Kirche Gottes zu regieren [28]», so sind alle Bischöfe und jeder einzelne von ihnen dem römischen Papst unterstellt. Dieser aber muß als der rechtmäßige Nachfolger jenes Petrus gelten, den Christus der Herr als Fels und als Fundament seiner Kirche gesetzt hat [29], und dem allein er in besonderer Weise die Vollmacht gab, auf Erden zu binden und zu lösen [30], seine Brüder zu stärken [31] und die ganze Herde zu weiden [32].

Einheit des Kultes

Was aber die Einheit des Kultes angeht, wer wüßte nicht, daß die katholische Kirche seit ihrer Entstehungszeit immer sieben Sakramente, nicht mehr und nicht weniger, gehabt hat, die sie als heiliges Erbe von Jesus Christus empfing, und daß sie nie davon abließ, sie auf dem ganzen katholischen Erdkreis als Nahrung des geistlichen Lebens den Gläubigen zu spenden? Und ebenso bekannt ist, daß in ihr nur ein einziges Opfer gefeiert wird, das der heiligen Eucharistie, in dem Christus, unser Heil und unser Erlöser, sich

jeden Tag für uns alle in unblutiger, aber wirklicher Weise opfert, wie er es einst auf Golgotha am Kreuze hängend tat und voll Barmherzigkeit die unermeßlichen Schätze seiner Gnade auf uns alle ausgießt. Deshalb bemerkt der heilige Zyprian mit vollem Recht: «Es kann kein anderer Altar oder ein neues Priestertum eingesetzt werden außer dem einen Altar und dem einen Priestertum [33].» Das schließt jedoch bekanntlich nicht aus, daß in der katholischen Kirche verschiedene Riten existieren und appropiert sind, durch die sie um so schöner erstrahlt und gleichsam als Tochter des höchsten Königs erscheint, angetan mit mannigfaltigem Schmuck [34].

Daß alle zu dieser wahren und vollständigen Einheit gelangen, dafür bringt der katholische Priester, während er das eucharistische Opfer feiert, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes die unbefleckte Hostie dar, indem er vor allem fleht «für deine heilige katholische Kirche, der du den Frieden schenken, die du behüten, einigen und leiten mögest auf dem ganzen Erdkreis, zusammen mit deinem Diener, unserem Papst, und allen, welche, der wahren Lehre getreu, den katholischen und apostolischen Glauben fördern [35]».

Väterliche Einladung zur Einheit

Dieses wunderbare Schauspiel der Einheit, das die katholische Kirche allein auszeichnet und das für alle ein leuchtendes Beispiel ist, die Wünsche und Gebete, durch die sie von Gott für alle dieselbe Einheit erfleht, möge euer Gemüt rühren und heilsam aufrütteln, euer Gemüt, sagen Wir, die ihr von diesem apostolischen Stuhle getrennt seid.

Gestattet, daß Wir euch mit innigem Verlangen Brüder und Söhne nennen. Laßt Uns die Hoffnung auf eure Rückkehr nähren, die Wir mit väterlicher Liebe hegen. Wir möchten Uns an euch in der gleichen Hirtensorge und mit denselben Worten wenden, mit denen Theophilus, der Bischof von Alexandrien, sich an seine Brüder und Söhne wandte, während ein unheilvolles Schisma das nahtlose Gewand der Kirche zerriß: «Ahmen wir, Geliebteste, die wir der himmlischen Berufung teilhaftig sind, jeder gemäß den eigenen Möglichkeiten, ahmen wir Jesus nach, den Führer und Vollender unseres Heiles. Umfangen wir jene Herzensdemut, die nach oben führt, und jene Liebe, die uns mit Gott verbindet, sowie den lauteren Glauben an die göttlichen Geheimnisse! Fliehet alle Spaltung, meidet die Zwietracht ... Unterstützt euch in gegenseitiger Liebe. Höret das Wort Christi: Daran sollen alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet [36].»

Beachtet, Wir bitten euch, daß Wir, während Wir euch voll Liebe zur Einheit der Kirche rufen, euch nicht in ein fremdes Haus einladen, sondern in das eigene und gemeinsame Vaterhaus. Erlaubt deshalb die Mahnung, da Wir nach allen Verlangen tragen «mit der Zärtlichkeit Jesu Christi [37]», daß ihr euch an eure Väter erinnert, «die euch das Wort Gottes verkündet haben; und auf den Ausgang ihres Wandels achtend ahmet ihren Glauben nach [38]». Die glorreiche Schar der Heiligen, die jedes Volk von euch schon zum Himmel geschickt hat, und besonders jene, die mit ihren Schriften die Lehre Jesu Christi leuchtend überliefert und erklärt haben, auch sie scheinen euch durch das Beispiel ihres Lebens zur Einheit mit diesem Apostolischen Stuhle einzuladen, mit dem auch eure christliche Gemeinschaft durch so viele Jahrhunderte heilsam verbunden war.

Wir wenden Uns deshalb an alle jene, die von Uns getrennt sind, wie an Brüder mit den Worten des heiligen Augustinus, der sagt: «Ob sie wollen oder nicht, sie sind unsere Brüder. Nur dann werden sie aufhören, unsere Brüder zu sein, wenn sie aufgehört haben, zu sprechen: ‚Vater unser'. [39]» «Lieben wir also Gott, unseren Herrn, lieben wir seine Kirche: jenen wie einen Vater, diese wie eine Mutter; jenen als Herrn, diese als seine Dienerin; sind wir doch selbst ihre Kinder. Diese Vereinigung aber kommt durch eine große Liebe zustande; niemand kann daher den einen beleidigen, ohne den anderen zu kränken. Was nützt es dir, wenn du den Vater nicht beleidigst, dieser jedoch die beleidigte Mutter rächt? ... Betrachtet also, meine Teuersten, alle einheitlich Gott als euren Vater und die Kirche als eure Mutter [40].»

Notwendigkeit besonderer Gebete

Deshalb richten Wir zu Gott, dem allgütigen, dem Spender der himmlischen Erleuchtungen und aller Güter, flehentliche Gebete um die Bewahrung der kirchlichen Einheit und um das Wachstum der Hürde Christi und seines Reiches, und ermahnen auch alle geliebten Brüder und Söhne, so viele Wir ihrer in Christus haben, in Beharrlichkeit zu beten. Der gute Ausgang des künftigen Ökumenischen Konzils hängt tatsächlich mehr als von menschlicher Anstrengung und sorgfältigem Fleiß von den glühenden Gebeten ab, die gewissermaßen in heiligem Wettstreit gemeinsam verrichtet werden. Zur Verrichtung dieser Gebete an Gott laden Wir liebevoll auch diejenigen ein, die, auch wenn sie nicht zu dieser Hürde gehören, bestrebt sind, Gott die schuldige Ehre zu geben und seinen Geboten mit gutem Willen zu gehorchen.

Diese Hoffnung, diese Unsere Wünsche vermehre und vollende das unvergleichliche Gebet Christi: «Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien wie auch wir ... Heilige sie in der Wahrheit, dein Wort ist Wahrheit ... Aber nicht nur für sie bitte ich, sondern auch für jene, die durch ihr Wort an mich glauben werden, .. damit sie vollendet seien in der Wahrheit ... [41]»

Aus der einträchtigen Einheit der Geister mögen Friede und Freude entspringen

Diese Bitte erneuern Wir zusammen mit dem katholischen Erdkreis, der mit Uns verbunden ist, und Wir tun dies nicht nur unter dem Antrieb einer großen Liebe zu allen Völkern, sondern auch im Geiste echter evangelischer Bescheidenheit. Wir wissen nämlich um die Geringfügigkeit Unserer Person, die Gott nicht um Unserer Verdienste, sondern um seines geheimen Ratschlusses willen zum Gipfel des höchsten Priestertums zu erheben sich gewürdigt hat. Deshalb wiederholen Wir allen Unseren von diesem Stuhle Petri getrennten Brüdern und Söhnen die Worte: «Ich bin ... Joseph, Euer Bruder [42].» Kommt! «Versteht Uns [43]», Wir wünschen nichts anderes, Wir wollen nichts anderes, Wir bitten Gott um nichts anderes als um euer Heil, um eure ewige Seligkeit. Kommt! Von dieser ersehnten Einheit und Eintracht, die von Bruderliebe genährt sein muß, wird ein großer Friede entspringen, jener Friede Christi, «der alles Erkennen übersteigt [44]», denn er steigt vom Himmel hernieder; jener Friede, den Christus durch den Gesang der Engel über seiner Krippe den Menschen guten Willens verkündigt hat [45] und den er nach Einsetzung des eucharistischen Sakramentes und Opfers mit den Worten geschenkt hat: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch [46].» Friede und Freude: Ja, auch die Freude; denn diejenigen, die tatsächlich und wirksam zum mystischen Leib Christi, welcher die katholische Kirche ist, gehören, haben Anteil an seinem Leben, das vom göttlichen Haupt auf die einzelnen Glieder überströmt, und um dessentwillen die, welche alle Vorschriften und Gebote unseres Erlösers treu beobachten, auch in diesem sterblichen Leben jene Freude genießen können, die ein Unterpfand und ein Vorbote der himmlischen und ewigen Seligkeit sein soll.

Der Friede der Seele muß tätig sein

Aber dieser Friede, diese Seligkeit ist, während wir den ermüdenden Weg in diesem Lande der Verbannung zurücklegen, noch unvollkommen. Es ist kein Friede in völliger Ruhe, in völliger Heiterkeit. Es ist ein tätiger, nicht ein müßiger oder schlaffer Friede. Vor allem ist es ein Friede, der gegen alle Irrtümer ankämpft, auch wenn sie unter dem falschen und trügerischen Schein des Wahren versteckt sind, der ankämpft gegen die Lockungen und Annehmlichkeiten des Lasters, schließlich gegen jede Art von Feinden der Seele, welche die Unschuld und unseren katholischen Glauben zu schwächen, zu beflecken und zu zerstören suchen. Es ist ein Friede, der gegen den Haß, gegen die Streitigkeiten, gegen die Spaltungen ankämpft, welche diesen Glauben zerbrechen oder verletzen kön-

nen. Deshalb hat der göttliche Erlöser uns seinen Frieden gegeben und empfohlen.

Der Friede, den wir suchen und unter Einsatz unserer Kräfte erreichen müssen, ist also, wie Wir gesagt haben, ein Friede, der keinem Irrtum zustimmt und es nicht mit denen hält, die ihn fördern, der sich nicht an die Laster hingibt und der alle Zwietracht vermeidet. Derart ist dieser Friede, daß er von denen, die seine Anhänger sein wollen, den bereitwilligen Verzicht auf den eigenen Nutzen und den eigenen Vorteil verlangt um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen, nach dem Wort des Evangeliums: «Suchet... zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit... [47].»

Die allerseligste Jungfrau Maria, die Königin des Friedens, deren unbeflecktem Herzen Unser Vorgänger seligen Angedenkens, Pius XII., das ganze Menschengeschlecht geweiht hat, erlange uns von Gott, Wir bitten inständig darum, die einträchtige Einheit und den wahren, wirksamen und streitbaren Frieden, und zwar sowohl Unseren Söhnen in Christus, als auch allen, die, obwohl von Uns getrennt, doch nicht umhin können, die Wahrheit, Einheit und Eintracht zu lieben.

4. TEIL

VÄTERLICHE ERMAHNUNGEN

An die Bischöfe

Wir wollen Uns nun mit väterlichem Herzen einzeln an die verschiedenen Stände der katholischen Kirche wenden. An erster Stelle «ist Unser Wort an euch gerichtet [48]», Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, sowohl der östlichen als der westlichen Kirche, an euch, die ihr Führer des christlichen Volkes seid und die ihr zusammen mit Uns die Last und Hitze des Tages traget [49]. Wir kennen eure Sorgfalt; Wir kennen den apostolischen Eifer, durch den ihr das Reich Gottes voranbringen, befestigen und auf alle ausbreiten wollt, ein jeder in seinem Sprengel. Wir kennen gleichfalls eure Bedrängnisse, eure Schmerzen um so viele Söhne, die sich unglücklicherweise entfernen, getäuscht vom trügerischen Irrtum. Wir wissen um die Knappheit der äußeren Mittel, durch die mitunter ein größerer Aufschwung der katholischen Sache verhindert wird, und vor allem um die geringe Zahl der Priester, die an vielen Orten in keinem Verhältnis steht zu den wachsenden Bedürfnissen. Setzt jedoch euer Vertrauen auf denjenigen, von dem «jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk [50]» kommt. Wendet euch mit inständigen Gebeten an Jesus Christus und vertraut auf ihn, ohne den «ihr nichts vermögt [51]», durch dessen Gnade aber jeder von euch das Wort des Völkerapostels wiederholen darf: «Ich vermag alles in dem, der mich stärkt [52].» «Gott aber... erfülle all euer Verlangen nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit in Christus Jesus [53]», auf daß ihr reiche Ernte einbringen und reiche Früchte einsammeln könnt von dem Ackerfeld, das ihr mit eurer Mühe und eurem Schweiß bebaut habt.

An den Klerus

Einen anderen väterlichen Aufruf richten Wir auch an jene, die als Welt- und Ordenspriester sich abmühen; an jene, die auf der Kurie in eurer Nähe eure Gehilfen sind; an jene, welche die wichtige Aufgabe haben, in den Seminarien ausgewählte junge Menschen zu unterrichten und zu erziehen, die zum Dienst des Herrn berufen sind; an jene schließlich, die in den Großstädten, Städten oder abgelegenen Dörfern die Pfarrseelsorge ausüben, die heute so schwierig und so wichtig ist. Mögen sie dafür Sorge tragen — sie mögen es Uns nachsehen, wenn Wir ihnen dies ins Gedächtnis rufen, wobei Wir vertrauen, daß es nicht nötig ist —, sich immer ehrfurchtsvoll und gehorsam gegen ihren Bischof zu zeigen, gemäß der Mahnung des heiligen Ignatius von Antiochien: «Seid dem Bischof untertan wie Jesus Christus... Es ist deshalb nötig, daß ihr, wie ihr es schon übt, nichts ohne den Bischof tut [54]», «alle nämlich, die Gott und Jesus Christus angehören, sind mit ihrem Bischof [55]». Und sie mögen sich auch erinnern, daß sie nicht nur öffentliche Beamte sind, sondern vor allem Diener der heiligen Geheimnisse. Deshalb sollen sie nicht glauben, je genug getan zu haben, wenn sie Mühen auf sich nehmen, Zeit und Kosten aufwenden sowie Beschwerden ertragen, um die Seelen mit der göttlichen Wahrheit zu erleuchten und ihren verkehrten Willen mit göttlicher Hilfe und brüderlicher Liebe zu beugen, und so schließlich den Triumph des Friedensreiches Jesu Christi zu fördern. Mehr jedoch als auf die eigene Anstrengung sollen sie auf die Macht der Gnade vertrauen, die sie jeden Tag in inständigem und beharrlichem Gebet erflehen sollen.

An die Ordensmänner

Unser väterlicher Gruß gilt auch den Ordensmännern, welche die verschiedenen Stände evangelischer Vollkommenheit erwählt haben, die gemäß den besonderen Gesetzen ihres Institutes leben und ihren Oberen Gehorsam entgegenbringen. Wir ermahnen sie, sich hochherzig und mit allen Kräften jenen Aufgaben zu widmen, die ihre Gründer durch besondere Richtlinien ihnen als Ziel gesteckt haben. Sie mögen sich vor allem auf den Eifer im Gebetsleben und in den Werken der Buße verlegen, auf die rechte Bildung und Erziehung der Jugend und auf jede ihnen mögliche Hilfe für alle irgendwie Bedürftigen und Bedrängten.

Wir wissen wohl, daß viele dieser Unserer geliebten Söhne wegen der gegenwärtigen Umstände sehr oft auch zur Seelsorge an den Gläubigen herangezogen werden, zum großen Vorteil der christlichen Religion und des christlichen Lebens. Wir ermahnen sie deshalb inständig — wenngleich vertrauend, daß sie Unserer Mahnung nicht bedürfen —, zu den herrlichen Verdiensten, welche ihre Orden und Institute in der Vergangenheit erworben haben, auch noch dies hinzuzufügen, sich willig zur Verfügung zu stellen, um den augenblicklichen Bedürfnissen des gläubigen Volkes in brüderlicher Zusammenarbeit mit den anderen Priestern, gemäß ihren eigenen Möglichkeiten, zu entsprechen.

An die eifrigen und verdienten Missionare

Unser Herz eilt nun zu jenen, die nach Verlassen des Vaterhauses und des Vaterlandes unter Ertragung großer Mühen und Überwindung großer Schwierigkeiten sich in die auswärtigen Missionen begeben haben, wo sie auf fernen Arbeitsgebieten sich abmühen, um die Ungläubigen in der Wahrheit des Evangeliums zu unterrichten und in der christlichen Lebensführung zu bilden, damit überall «das Wort Gottes sich verbreite und verherrlicht werde [56]». Wahrhaft groß ist die ihnen anvertraute Aufgabe; damit sie aber mit Erfolg durchgeführt werden kann, müssen alle, die sich des christlichen Namens rühmen, nach Kräften, sei es durch Gebet, sei es durch ihre Gaben, dazu beisteuern. Vielleicht ist kein anderes Werk Gott so angenehm wie dieses, das eng verbunden ist mit der allgemeinen Pflicht, das Reich Gottes auszubreiten. Diese Herolde des Evangeliums weihen tatsächlich ihr ganzes Leben dem Ziel, daß das Licht Jesu Christi jeden Menschen erleuchte, der in diese Welt kommt [57], damit seine göttliche Gnade alle Herzen durchdringe und erwärme und alle zu einem tugendhaften und gebildeten Christenleben ermuntert werden. Sie suchen nicht ihre eigenen Interessen, sondern diejenigen Jesu Christi [58]. Mit großmütiger Seele gehen sie auf den Anruf des göttlichen Erlösers ein und können das Wort des Völkerapostels auf sich anwenden: «An Christi statt... sind wir gesandt [59]», sowie: «Im Fleisch... wandelnd, kämpfen wir doch nicht nach dem Fleische [60].» Als ihr zweites Vaterland betrachten sie jene Länder, in die sie gekommen sind, um ihnen das Licht des Evangeliums zu bringen, und die sie in tätiger Liebe umfangen. Und wenn sie auch immer eine lebhafte Zuneigung zu ihrer schönen Heimat und Heimatdiözese oder zu ihrer Ordensgemeinschaft bewahren, so sind sie doch davon überzeugt, daß man das allgemeine Wohl der Kirche über all dies setzen und ihr vor allem mit ganzem Einsatz dienen muß.

Wir wünschen deshalb, daß diese geliebten Söhne — und all jene, die als Katecheten oder sonstwie in den Missionsländern

großmütige Hilfsdienste leisten —, Wir wünschen, daß diese geliebten Söhne wissen, wie sie Unserem Herzen in besonderer Weise nahestehen, besonders im Gebete, das Wir jeden Tag für sie und ihre Werke zu Gott emporsenden. Auch bestätigen Wir mit Unserer Autorität und mit gleicher Liebe all das, was Unsere Vorgänger seligen Angedenkens, besonders Pius XI. [61] und Pius XII. [62], durch eigene Enzykliken über die Missionsarbeit festgesetzt haben.

An die Ordensfrauen

Hier wollen Wir auch die Ordensfrauen nicht mit Stillschweigen übergehen, die sich durch die Ablegung der heiligen Gelübde Gott geweiht haben, um ihm allein zu dienen und um mit dem göttlichen Bräutigam durch eine mystische Vermählung, die sie eingegangen sind, möglichst eng verbunden zu werden. Ob sie nun in der Klausur des Klosters ein verborgenes, dem Gebet und der Buße geweihtes Leben führen, oder ob sie sich den äußeren Werken des Apostolates widmen — sie können nicht bloß leichter und besser für ihr eigenes Heil Sorge tragen, sondern auch der Kirche große Hilfe bringen, sowohl in den christlichen Ländern, als besonders in den entlegenen Gebieten, wo das Licht des Evangeliums noch nicht aufstrahlte. Wieviel leisten doch diese Ordensfrauen! Welch große und herrliche Werke vollbringen sie, die sonst niemand mit derselben jungfräulichen und mütterlichen Hingebung durchführen kann! Und das nicht nur auf einem einzigen Arbeitsgebiet, sondern auf vielen: in der gediegenen Unterweisung und Erziehung der Jugend, in der Katechese, die sie in den Pfarreien Knaben und Mädchen erteilen; in den Krankenhäusern, wo sie die Kranken liebevoll pflegen und zu Gedanken an himmlische Dinge aufrichten können; in den Altersheimen, wo sie den Greisen mit liebevoller Geduld, in Heiterkeit und Barmherzigkeit beistehen und sie wunderbar sanft zum Verlangen nach dem ewigen Leben hinwenden können; in den Heimen für Findelkinder und uneheliche Kinder, wo sie voll Feingefühl mit mütterlicher Liebe diejenigen umgeben, die als Waisen oder von ihren Eltern im Stich Gelassene nicht Vater noch Mutter haben, die sie ernähren und zärtlich umfangen. All diese Ordensfrauen sind ohne Zweifel nicht nur um die katholische Kirche, um die christliche Erziehung und die sogenannten Werke der Barmherzigkeit, sondern auch um die bürgerliche Gemeinschaft hochverdient, und sie bereiten sich eine unvergängliche Krone, die sie einst im Himmel erlangen.

An die Katholische Aktion und alle, die im Apostolat mitarbeiten

Nun sind heute, wie ihr, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, genau wißt, die Bedürfnisse der Menschen auch hinsichtlich der christlichen Sache so groß und vielfältig, daß der Klerus, die Ordensleute und die Schwestern ihnen nicht mehr ganz gewachsen sind. Dazu kommt, daß die Priester und die Ordensleute nicht zu allen sozialen Schichten Zutritt haben; nicht alle Wege stehen ihnen offen; denn viele kümmern sich nicht um sie oder fliehen sie; und leider fehlt es auch nicht an solchen, die sie verachten und verabscheuen.

Aus diesem schwerwiegenden und überaus schmerzlichen Grunde haben schon Unsere Vorgänger auch die Laien in das friedliche Heer, das heißt in die Katholische Aktion berufen, in der weisen Absicht, daß sie im Apostolat der kirchlichen Hierarchie Mitarbeiterdienste leisten. Dadurch sollte alles, was in den gegenwärtigen Umständen von der Hierarchie selbst nicht durchgeführt werden kann, von diesen katholischen Männern und Frauen hochherzig übernommen werden in Zusammenarbeit mit den Seelsorgern und immer im Gehorsam gegen sie. Es ist Uns nun ein großer Trost, zu überdenken, wieviel in der Vergangenheit von diesen Mitarbeitern der Bischöfe und der Priester auch in den Missionsländern geleistet wurde. Jedem Alter und jedem Stand gehören sie an, und mit Eifer und tatkräftigem Willen haben sie Mühen ertragen und Werke weitergeführt, damit allen die christliche Wahrheit erstrahle und die christlichen Tugenden alle Seelen anspornen und gewinnen.

Ein sehr großes Tätigkeitsgebiet steht ihnen augenblicklich offen: noch zu viele sind es, die ihr leuchtendes Beispiel und ihre apostolische Arbeit nötig haben. Auf diesen Gegenstand, den Wir für sehr schwerwiegend und äußerst bedeutsam halten, wollen Wir später nochmals in größerer Ausführlichkeit zurückkommen. Einstweilen hegen Wir die sichere Hoffnung, daß alle, die in der Katholischen Aktion oder in den vielfältigen und blühenden frommen Vereinigungen kämpfen, in einem solch notwendigen Werke mit aller Sorgfalt fortfahren. Je größer die Bedürfnisse unserer Zeit sind, desto größer müssen auch ihre Anstrengungen, ihre Besorgtheit, ihre Arbeitsamkeit sein. Alle sollen durchaus einig sein; denn, wie sie genau wissen, macht vereinte Kraft stärker. Sie sollen alle persönlichen Meinungen ausschalten, wo es sich um die Sache der katholischen Kirche handelt, die über jeder anderen Sache stehen muß, und das nicht nur in bezug auf die heilige Lehre, sondern auch in bezug auf die kirchlich-christliche Zucht, die immer von allen beobachtet werden muß. In geschlossener Linie, immer einig mit der katholischen Hierarchie und immer gehorsam, sollen sie neuen Eroberungen entgegengehen Sie sollen keine Mühe scheuen, keiner Beschwerde ausweichen, damit die Sache der Kirche triumphiere.

Damit dies aber in der nötigen Weise erreicht werden kann, sollen sie vor allem dafür sorgen — davon sind sie zweifellos überzeugt —, sich sorgfältig in der christlichen Lehre und Haltung auszubilden. Denn nur das werden sie an andere weitergeben können, was sie selbst mit Hilfe der göttlichen Gnade sich selber angeeignet haben. Wir richten diese Empfehlung hauptsächlich an die jungen Menschen, deren Eifer sich für jedes Ideal leicht entflammt, für die aber Klugheit, Mäßigung und der schuldige Gehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten unbedingt notwendig sind. Diesen teuren Söhnen, die als Hoffnung der Kirche heranwachsen und auf deren heilbringendes und mutiges Werk Wir so großes Vertrauen setzen, gilt der lebhafte Ausdruck Unserer Dankbarkeit und Unserer väterlichen Liebe.

An die Betrübten und Bedrängten

Und nun ist Uns, als hörten Wir, wie sich die Seufzer derer zu Uns erheben, die an Leib oder Seele krank sind und große Schmerzen leiden, oder die sich in solch beengter wirtschaftlicher Lage befinden, daß sie weder ein menschenwürdiges Heim noch Arbeit haben, um die Mittel zum Unterhalt für sich und ihre Kinder zu verschaffen. Diese Klagen rühren und bewegen lebhaft Unser Herz. Besonders den Kranken, den Schwachen und Greisen wünschen Wir jenen Trost zu bringen, der vom Himmel stammt. Mögen sie sich daran erinnern, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern daß wir auf der Suche nach der zukünftigen sind [63]; sie mögen sich erinnern, daß wir durch die Schmerzen dieses sterblichen Lebens, die die Seele läutern, erheben und adeln, eine ewige Freude im Himmel erlangen können. Sie mögen sich erinnern, daß der göttliche Erlöser selbst, um die Makel unserer Sünden wegzuwaschen und zu reinigen, das Kreuzesholz auf sich nahm und dafür freiwillig Schmach, Schmerzen und grausamste Ängste ertragen hat. Wie er, so werden auch wir alle vom Kreuze zum Licht gerufen gemäß seinem Wort: «Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach [64]»; und er wird einen unvergänglichen Schatz im Himmel haben [65].

Im Vertrauen darauf, daß diese Unsere Mahnung bereitwillig aufgenommen werde, haben Wir ferner den Wunsch, daß die leiblichen oder seelischen Bedrängnisse nicht nur wie Stufen seien, auf denen sie zum Himmel emporsteigen können, sondern daß sie auch viel zur Sühne für andere beitragen, zur Rückkehr der unglücklich Irrenden in den Schoß der Kirche und zum ersehnten Triumph des christlichen Namens.

An die Stände der Minderbemittelten

Sodann sollen vor allem jene aus den Ständen der Minderbemittelten, die über eine allzu dürftige Lebensweise zu klagen haben, wissen, daß Wir ebenso großen Schmerz über ihr Geschick empfinden.

Und das nicht nur deshalb, weil Wir aus väterlichem Herzen wünschen, daß auch in der sozialen Frage die Gerechtigkeit, die eine christliche Tugend ist, die Lebensnotwendigkeiten unter den verschiedenen sozialen Ständen ordne, lenke und gestalte, sondern auch deswegen, weil Uns hauptsächlich leid tut, daß die Feinde der Kirche die ungerechten Lebensbedingungen der untersten Volksschicht ausnützen, um sie durch trügerische Versprechungen und täuschende Irrtümer auf ihre Seite zu ziehen.

Diese Unsere geliebten Söhne mögen beachten, daß die Kirche nicht ihre oder ihrer Rechte Feindin ist, sondern vielmehr als liebevolle Mutter sie beschützt und auf sozialem Gebiet eine Lehre und Normen verkündet und betont, durch deren entsprechende Durchführung jegliche Ungerechtigeit aufgehoben und eine bessere und gerechtere Verteilung der Güter erreicht würde [66]. Gleichzeitig würde eine freundschaftliche und hilfsbereite Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen sozialen Schichten angeregt werden, so daß alle sich nicht nur als freie Glieder derselben Gemeinschaft, sondern auch als Brüder derselben Familie betrachten und es tatsächlich sein könnten.

Wenn man übrigens die verbesserten Lebensbedingungen ruhig überdenkt, zu welchen die Schicht des arbeitenden Volkes in letzter Zeit gelangt ist, so muß man sagen, daß sie besonders durch den Einsatz zustande kamen, den Katholiken auf sozialem Gebiet tatkräftig geleistet haben, indem sie die weisen Richtlinien und wiederholten Ermahnungen Unserer Vorgänger befolgten. Diejenigen also, die es sich zur Aufgabe machen, die wirtschaftlichen Rechte der Minderbemittelten zu schützen, besitzen bereits in der Soziallehre der Kirche sichere und genau festgelegte Normen. Wenn diese nur entsprechend zur Ausführung gebracht werden, sind jene Rechte auch genügend gewahrt. Deshalb brauchen sie sich niemals an diejenigen zu wenden, welche für die von der Kirche verurteilten Lehren eintreten. Mit falschen Versprechungen locken diese sie an; in Wirklichkeit aber versuchen sie dann überall, wo immer sie die Regierungsgewalt in Händen haben, den Menschen in unbesonnener Verwegenheit die höchsten geistigen Güter aus den Herzen zu reißen — den Glauben nämlich, die christliche Hoffnung und die Gebote Gottes. Außerdem suchen sie alles zu schwächen oder ganz zu vernichten, was die Menschen der modernen Zeit und Bildung als großen Gewinn schätzen, nämlich die gerechte Freiheit und die wahre Würde der menschlichen Person, und dadurch versuchen sie, die Fundamente und die Grundlagen der bürgerlichen und christlichen Kultur zu untergraben. Wer aber Christus treu bleiben will, hat die schwere Gewissenspflicht, sich von diesen Irrtümern vollständig fernzuhalten, die schon von Unseren Vorgängern verurteilt worden sind, besonders von Pius XI. und Pius XII. seligen Angedenkens, wie auch Wir sie aufs neue verurteilen.

Nicht wenige Unserer Söhne, die sich in mehr oder weniger schwierigen wirtschaftlichen Verhätnissen befinden, beklagen sich oft darüber, daß bisher noch nicht alle Gebote der christlichen Soziallehre in die Praxis umgesetzt wurden. Man muß also alle Sorge und alle Anstrengungen darauf verwenden — nicht nur von Seite der Privatleute, sondern vor allem der Regierenden —, daß die christliche Soziallehre, die Unsere Vorgänger des öfteren lichtvoll, weise und verbindlich dargelegt haben, und die auch Wir bestätigen, möglichst bald in die Praxis umgesetzt werde; und wenn auch nur stufenweise, so doch tatsächlich und vollständig [67].

An die Flüchtlinge und Auswanderer

Nicht geringer ist Unsere Sorge um das Los derer, die aus Notwendigkeit, sich den Lebensunterhalt zu suchen, oder wegen der traurigen politischen und religiösen Verhältnisse in ihrer Heimat ihr Vaterland verlassen mußten. Wie viele Beschwerden, wie viele Sorgen haben sie deswegen zu ertragen, weil sie, vertrieben vom Heimatboden und Vaterhaus, sehr oft gezwungen sind, im Lärm der Großstädte und der Industriezentren, weit entfernt von den angestammten Lebensgewohnheiten und, was noch schlimmer ist, nicht selten in Verhältnissen zu weilen, die dem christlichen Leben schaden und feindlich sind. Leider wird diese Lage der Dinge für viele oft Anlaß zu gefährlichen Krisen und zum fortschreitenden Verlust der gesunden religiösen und sittlichen Traditionen ihrer Vorfahren. Dazu kommt, daß die Bande häuslicher Lebensgemeinschaft geschwächt werden und auch der Zusammenhalt der Familien leidet, wenn die Ehegatten oft von einander getrennt sind und die Eltern von den Kindern.

Deshalb begleiten Wir mit väterlichem Herzen das unternehmende Werk jener Priester, die von der Liebe Jesu Christi getrieben, unter Beobachtung der vom Apostolischen Stuhl gegebenen Richtlinien, sich selbst freiwillig zu Auswanderern machen und keine Mühe scheuen, um sich der geistlichen und sozialen Betreuung dieser Unserer Söhne nach Kräften zu widmen. Sie erreichen dadurch, daß diese die Liebe der Kirche überall spüren, die ihnen um so näher und für sie um so wirkungsvoller ist, je mehr sie ihre Sorge und Unterstützung brauchen.

In gleicher Weise beachten und schätzen Wir mit lebhafter Freude die von verschiedenen Nationen gemachten Anstrengungen, wie auch die neuestens von ihnen gemeinsam gefaßten Entschlüsse und Maßnahmen, um dieses sehr schwierige Problem möglichst schnell der gewünschten Lösung zuzuführen. Dies alles wird, wie Wir hoffen, nicht nur zur Eröffnung neuer Möglichkeiten für die Auswanderung führen, sondern auch zur glücklichen Wiederherstellung der Familiengemeinschaft von Eltern und Kindern; diese kann, wenn sie in rechter Weise wiederhergestellt ist, das religiöse, sittliche und wirtschaftliche Wohl der Auswanderer wirksam schützen und auch zum Nutzen der Länder selbst beitragen, die sie aufnehmen.

An die verfolgte Kirche

Und nun, während Wir es für unsere Pflicht halten, alle Unsere Söhne in Christus zu ermahnen, daß sie mit aller Sorgfalt die Irrtümer meiden, die nicht nur die Religion, sondern auch das menschliche Zusammenleben untergraben können, sind Unserem Geiste so viele Unserer Ehrwürdigen Brüder im Bischofsamt und so viele Uns teure Priester und Gläubige gegenwärtig, die sich in der Verbannung befinden, in Konzentrationslagern oder in Gefängnissen, weil sie ihr bischöfliches oder priesterliches Amt nicht verraten und nicht vom Glauben abfallen wollten.

Wir wollen niemanden beleidigen, im Gegenteil, Wir wünschen, allen von Herzen zu verzeihen und die Verzeihung Gottes zu erflehen. Aber das Bewußtsein Unserer heiligen Pflicht erheischt, daß Wir die Rechte dieser Brüder und Söhne schützen, soweit Wir können, und daß Wir auch nachdrücklich verlangen, daß ihnen und der Kirche Gottes die geschuldete rechtmäßige Freiheit gewährt wird. Jene, die die Grundsätze der Wahrheit und der Gerechtigkeit befolgen und denen die Interessen der einzelnen und der Nationen am Herzen liegen, verneinen nicht die Freiheit, schränken sie nicht ein und unterdrücken sie nicht; sie haben es nicht nötig, zu diesen Mitteln zu greifen. Aus diesem Grunde kann man durch Gewalt und Unterdrückung niemals zu einem gerechten Wohlstand der Menschen kommen.

Überdies muß man als sicher annehmen, daß früher oder später die Fundamente des menschlichen Zusammenlebens schwanken und zusammenstürzen, wenn die heiligen Rechte Gottes und der Religion vernachlässigt oder mit Füßen getreten werden. Weise bemerkte dies schon Unser Vorgänger unsterblichen Angedenkens, Leo XIII.: «Als Folge davon ... wird die Verbindlichkeit der Gesetze entkräftet und jede Autorität geschwächt, wenn die höchste und ewige Vernunft Gottes abgelehnt wird, der das Gute befiehlt und das Böse verbietet [68].» Damit stimmt auch der Ausspruch Ciceros überein: «Ihr Priester ..., wirksamer ... gürtet ihr die Stadt mit der Religion als selbst mit Mauern [69].»

Diese Überlegungen lassen Uns in großer Betrübnis alle jene einzeln umfangen, die in der Ausübung der Religion eingeschränkt und behindert werden und die oft auch

«Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit [70]» und des Reiches Gottes willen. Wir nehmen teil an ihren Leiden, an ihren Ängsten und Bedrängnissen, und Wir schicken flehentliche Gebete zum Himmel, daß ihnen doch endlich einmal die Morgenröte besserer Zeiten leuchte. Auch wünschen Wir sehr, daß alle Unsere Brüder oder Söhne in Christus auf der ganzen Welt mit uns zusammen das gleiche tun. So steige also zum allbarmherzigen Gott aus jeder Gegend der Erde gleichsam ein Chor heiliger Flehrufe empor, die jenen unglücklich leidenden Gliedern des mystischen Leibes Jesu Christi einen reichen Gnadenregen vermitteln mögen.

Schlußermahnungen

Aber nicht nur Gebete wünschen Wir von Unseren Söhnen, sondern auch jene Erneuerung des christlichen Lebens, die mehr als selbst Flehrufe es zu erreichen vermag, daß Gott Uns und Unseren Brüdern gnädig sei. Gerne wiederholen Wir euch allen die erhebenden und herrlichen Worte des Völkerapostels: «Was immer wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig ist, was dem guten Rufe dient, was es überhaupt an Tugend und Lobenswertem gibt, darauf richtet euer Sinnen [71].» «Ziehet an den Herrn Jesus Christus [72].» Oder auch: «So ziehet also an, wie es sich für Auserwählte Gottes, für Heilige und Geliebte geziemt, herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Bescheidenheit, Geduld ... Über alles hinaus aber habet die Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist, und der Friede Christi frohlocke in euren Herzen; zu diesem seid ihr ja berufen in einem Leibe [73].»

Wenn deshalb jemand wegen seiner Vergehen und Sünden unglücklicherweise weit vom göttlichen Erlöser abgeirrt ist, so kehre er — Wir bitten inständig — zurück zu ihm, der da ist «der Weg, die Wahrheit und das Leben [74]». Wenn jemand in religiöser Hinsicht lau ist, schlaff und nachlässig in der Erfüllung seiner Pflichten, dann erwecke er seinen Glauben und nähre, erwärme und festige die Tugend durch die göttliche Gnade. Schließlich, wenn jemand durch Gottes Freigebigkeit «gerecht ist, so werde er noch gerechter; wenn er heilig ist, werde er noch heiliger [75]».

Und weil heute so viele unsern Rat, unser leuchtendes Beispiel und auch unsere Unterstützung brauchen, wenn sie sich in unglücklichen und traurigen Lebensbedingungen befinden, so übt euch alle, jeder nach seinen Kräften und den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, in den sogenannten Werken der Barmherzigkeit, die Gott so wohlgefällig sind.

Wenn jeder versucht, all dies auszuführen, wird in der Kirche in neuem Glanz das sichtbar werden, was über die Christen im Brief an Diognet so herrlich geschrieben ist: «Sie sind im Fleische, aber sie leben nicht nach dem Fleische. Sie weilen auf Erden, aber sie haben ihre Heimat im Himmel. Sie gehorchen den aufgestellten Gesetzen, aber durch ihre Lebensweise reichen sie über die Gesetze hinaus ... Sie werden verachtet und verurteilt; sie werden dem Tod überliefert und gelangen doch zum Leben. Sie sind arm und machen doch viele reich; sie entbehren alles und haben doch alles in Fülle. Sie werden entehrt, aber in der Entehrung erlangen sie Ruhm; ihr guter Ruf wird preisgegeben, und doch gibt man ihrer Gerechtigkeit Zeugnis. Sie werden gescholten, und doch segnen sie; sie werden schmählich behandelt, und doch erlangen sie Ehre. Wenn sie Gutes tun, werden sie als Übeltäter bestraft; während sie aber bestraft werden, freuen sie sich darüber und fühlen sich gleichsam verlebendigt ... In einem Wort: Das, was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt [76].» Manches von dem, was hier so herrlich gesagt ist, läßt sich in besonderer Weise von den Gliedern der sog. «schweigenden Kirche» sagen. Für sie müssen wir alle in ganz besonderer Weise Gebete zu Gott richten, wie Wir es auch neulich erst allen Gläubigen in den Ansprachen inständig empfohlen haben, die Wir in der Basilika des heiligen Petrus am Pfingstfest und am Fest des heiligsten Herzens Jesu hielten [77].

Diese Erneuerung des christlichen Lebens in Tugend und Heiligkeit wünschen Wir euch allen und erflehen sie von Gott in ununterbrochenem Gebet, und zwar nicht nur denen, die fest in der Einheit der Kirche verharren, sondern auch jenen, die in Liebe zur Wahrheit und in Lauterkeit des Willens danach streben.

Vermittlung und Unterpfand der himmlischen Gnaden sei der Apostolische Segen, den Wir, Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, allen Einzelnen von euch in väterlicher und überströmender Liebe erteilen.

PAPST JOHANNES XXIII.

ANMERKUNGEN:

1 Cfr. Is. XI, 12.
2 I Tim. VI, 16.
3 Ioan. I, 14.
4 Ioan. I, 9.
5 II Tim. III, 7.
6 Eph. IV, 13—16.
7 Epist. «Saepenumero considerantes», A. L., vol. III, 1883, p. 262.
8 Epist. «Exeunte iam anno», A. L., vol. VIII, 1888, p. 396.
9 Litt. Enc. «Humanum genus», A. L., vol. IV, 1884, p. 53.
10 Epist. «Praeclara gratulationis», A. L., vol. XIV, 1894, p. 210.
11 Epist. «Permoti Nos», A. L., vol. XV, 1895, p. 259.
12 Litt. Enc. «Rerum novarum», A. L., vol. XI, 1891, p. 109.
13 «Radiomessagio Natalizio 1944». Discorsi e radiomessaggi di S. S. Pio XII, vol. VI, pag. 239.
14 «Radiomessaggio al 73º Congresso dei cattolici Tedeschi»: ibid., vol. XI, p. 189.
15 Marc. VIII, 2.
16 A. A. S., vol. XXIII, 1931, pp. 393/394.
17 «Per un solido ordine sociale»: Discorsi e radiomessaggi di S. S. Pio XII, vol. VII, p. 350.
18 I Cor. XIII, 4—7.
19 Epist. «Inter graves», A. L., vol. XI, p. 143/144.
20 Matth. XXVIII, 20.
21 Cfr. Hebr. V, 7.
22 Ioan. XVII, 21.
23 Ioan. X, 16.
24 Ioan. XIV, 6.
25 Cfr. Litt. Enc. Pii XI: «Mortalium animos»; de vera religionis unitate fovenda, A. A. S., vol. XX, 1928, p. 5 sq.
26 II Cor. XIII, 8.
27 Cfr. J. H. Newman, Difficulties of Anglicans, vol. I, lect. X, p. 261 sq.
28 Act. XX, 28.
29 Cfr. Matth. XVI, 18.
30 Cfr. Id., XVI, 19.
31 Cfr. Luc. XXII, 32.
32 Cfr. Ioan. XXI, 15—17.
33 Epist. XLIII, 5; Corp. Vind. III, 2, 594; cfr. Epist. XL, apud MIGNE, PL, IV, 345.
34 Cfr. Ps. XLIV, 15.
35 Canon. Missae.
36 Cfr. Hom. in mysticam caenam, PG, LXXVII, 1027.
37 Philip. I, 8.
38 Hebr. XIII, 7.
39 S. AUG., In Ps. 32, Enarr. II, 29; MIGNE, PL, XXXVI, 299.
40 Id., In MIGNE, PL, XXXV, 2059—2060.
41 Ioan. XVII, 11, 17, 20, 21, 23.
42 Gen. XLV, 4.
43 II Cor. VII, 2.
44 Phil. IV, 7.
45 Cfr. Luc. II, 14.
46 Ioan. XIV, 27.
47 Matth. VI, 33.
48 II Cor. VI, 11.
49 Cfr. Matth. XX, 12.
50 Iac. I, 17.
51 Ioan. XV, 5.
52 Phil. IV, 13.
53 Ibid., IV, 19.
54 FUNK, Patres Apostolici I, 243—245; cfr. MIGNE, PG, V, 675.
55 Ibid., I, 267, cfr. MIGNE, PG, V, 699.
56 II Thess. III, 1.
57 Cfr. Ioan. I, 9.
58 Cfr. Philip. II, 21.
59 II Cor. V, 20.
60 Ibid., X, 3.
61 Litt. Enc. «Rerum Ecclesiae», A. A. S., vol. XVIII, 1926, p. 65 sq.
62 Litt. Enc. «Evangelii praecones»; A. A. S., vol. XLIII, 1951, p. 497; et Litt. Enc. «Fidei donum»; A. A. S., vol. XLIX, 1957, p. 225 sq.
63 Cfr. Hebr. XIII, 14.
64 Luc. IX, 23.
65 Cfr. Id., XII, 33.
66 Cfr. Litt. Enc. «Quadragesimo anno»; A. A. S., vol. XXIII, 1931, pp. 196—198.
67 Cfr. Allocutio Pii XII ad adscriptos societatibus christianis operariorum Italicorum, die XI mensis Martii habita, anno 1945, A. A. S., vol. XXXVII, 1945, pp. 71—77.
68 Epist. «Exeunte iam anno», A. L., vol. VIII, 1888, p. 398.
69 De N. D. III, 40.
70 Matth. V, 10.
71 Philip. IV, 8.
72 Rom. XIII, 14.
73 Col. III, 12—15.
74 Ioan. XIV, 6.
75 Apoc. XXII, 11.
76 FUNK, Patres Apostolici, I, 399—401, cfr. MIGNE, PG, II, 1174/1175.
77 Cfr. L'Osservatore Romano 18—19 maggio 1959, 7 giugno 1959.